

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten.
Übernahme von Textauszügen nur mit folgender Quellenangabe: Interview Nr. 35 für die Studie „Arbeit lohnt sich immer?!“
© 2025 by Evangelischer Fachverband für Arbeit und soziale Integration e.V. / Sozialunternehmen NEUE ARBEIT gGmbH

Interview Nr. 35

Anna

Ort: Diakonische Einrichtung in einer Kleinstadt in Ostdeutschland

Termin: Juni 2024

Dauer: 1 h 44 min

I So, ich würde gleich mal mit meiner ersten Frage beginnen und zwar wäre meine erste Frage: Können Sie mir ein bisschen von Ihrer ganzen Biografie erzählen? Ein Stück so, wie Sie aufgewachsen sind, welchen Berufsweg Sie eingeschlagen haben und wie sich alles so bis heute entwickelt hat. (.) Können Sie ruhig so ein Stück ausholen, auch wenn Sie möchten. (.)

B Ja, also ich habe damals den Hauptschulabschluss gemacht, weil mir das anders nicht möglich war, durch gewisse familiäre Probleme und schulische Auseinandersetzungen im Bereich Mobbing und was halt dann leider so anfällt. Und dann wollte ich dann trotzdem irgendwann eine Ausbildung beginnen, trotz der psychischen Probleme, was Angstzustände und Depressionen beinhaltet und habe das dann auch dementsprechend gemacht, als Sozialassistentin, weil ich dann Kindergärtnerin machen wollte. Musste das Ganze aber dann abbrechen, weil ich nicht mehr hingehen konnte aufgrund der Angstzustände und bin dann drei Monate in der Klinik gewesen. Was aber leider keinerlei Verbesserung gebracht hat, also habe ich viele Jahre damit in Anführungsstrichen verschwendet, zu Hause zu sitzen und die Zeit zu überleben, sage ich mal. Und dann dachte ich irgendwann, „Ja, so geht es ja auch nicht“, und habe dann nochmal eine Ausbildung angefangen in der Altenpflege. (.) Dann war wieder dasselbe Problem, weil die Psyche sich ja nicht verbessert hat. Ich hatte auch zwischendrin probiert mit mehreren Psychotherapeuten, wenn das überhaupt den direkten Bereich betrifft, weil ich mir da immer ein bisschen unsicher bin, weil ich glaube, wir haben in der Gegend gar keine wirklichen Spezialisten in den Bereichen. Da habe ich mich eben mit einigen auseinandergesetzt. Ich hatte auch eine Spezialistin, die tatsächlich für Angstzustände verantwortlich war, aber das hat zwischenmenschlich leider nicht funktioniert, weil mir doch recht oft bisher aufgefallen ist, wenn man mit den Leuten spricht, dann wird man relativ schnell verurteilt, dass man geistig nicht auf einer Ebene ist, obwohl man eventuell einfach nur krank ist. Und dann funktioniert das für mich nicht, weil du kannst mit den Leuten einfach nicht sprechen. Also war das auch nicht möglich. Dann bin ich nebenbei ein paar Monate arbeiten gegangen, drei Monate ungefähr, drei oder vier. Hat aber dann auch nicht mehr geklappt wegen den genannten Problemen und seitdem habe ich dann versucht, weil ich dachte, „Gut, ich möchte gerne meinen Realschulabschluss machen, eigentlich mein Abitur und eigentlich studieren, trotz der Ängste, weil das ja doch meine Interessensgebiete sind.“ Und natürlich, weil ich mir selber beweisen wollte, dass ich das aufgrund der Vergangenheit trotzdem schaffe, habe ich dann das Jobcenter kontaktiert und habe gemeint, ob es vielleicht irgendeine Möglichkeit gibt, das zu finanzieren oder irgendwie auf die Reihe zu bekommen. (..) Das war gar nicht so einfach. Ich habe auch mehrere Stipendien beantragt, das wurde auch alles abgelehnt. Bildungsgutscheine wurden

auch alle abgelehnt und ich könnte doch an eine Abendschule gehen, was ja aber aufgrund von den Ängsten nicht möglich ist, mich abends in einen Raum mit anderen Menschen zu setzen. (..) Und dann habe ich gemeint, ob es vielleicht machbar ist, dass man das Ganze online macht und das finanziert wird und dann wurde mir leider sehr harsch am Telefon geantwortet und gesagt, dann hätte ich doch in der Schule besser aufpassen müssen. Das ist mein Pech und ich muss jetzt damit zurechtkommen. (.) Und nachdem ich das dann viele Jahre probiert habe auf diesem Weg, hat es nicht funktioniert und dann habe ich gesagt, „Ja, jetzt ist auch der Punkt erreicht“, und habe mich seitdem dann selber ein bisschen um meine Psyche gekümmert. Heißt, ich bin online viel vertreten, unterhalte mich dort viel mit Menschen oder bin auch live und kann dort direkt mit den Menschen interagieren, um eben meine Ängste, was größtenteils eine soziale Phobie ist, mit anderen in den Griff zu kriegen. Und ja, das ist es im Grunde. Aber eine feste Arbeit ist eben aufgrund dessen nicht möglich und einen richtigen Spezialisten zu finden, ist hier dann auch eher fraglich. Und so sind jetzt ... ja ... ich bin jetzt 29, also ich würde sagen, es sind jetzt schon elf, zwölf Jahre dahingehend vergangen in dieser Zeit. (..)

I Sie haben einen ganz schönen langen Weg schon hinter sich und verschiedene Erfahrungen vom Beruf, aber auch von der Ausbildung schon probiert haben. Als was haben Sie gearbeitet?

B Also ich habe die Ausbildung erst gemacht, wie gesagt zur Sozialassistentin wegen der Kindergärtnerin, da hast du dann auch ein bisschen Altenpflege und so mit drin gehabt, dann wie gesagt Altenpflege und dann war die Arbeit im – ja, wie beschreibe ich das? – im Produktionsbereich. Man baut halt so Tastaturen und sowas zusammen, also das war jetzt, ja, genau. (.)

I Ist das grundsätzlich noch Ihr Wunsch im Kindergartenbereich zu gehen, also Ihr eigentlicher Ursprungswunsch, ist der noch da?

B Nee, also schon lange nicht mehr, weil ich tatsächlich auch durch meine Psyche dann doch gemerkt habe, dass Kinder und andere Menschen eher für mich der falsche Weg sind, weil ich immer glaube, wenn man das selber relativ schlecht im Griff hat, bin ich nicht fähig, mich um ein – auch wenn es nur ein paar Stunden ist – um ein kleineres Leben zu kümmern oder um alte Menschen. Und deswegen habe ich gesagt, vielleicht würde es gut gehen, aber ich möchte lieber da kein Risiko eingehen, sag ich mal. (.)

I Also wo Sie das für sich beendet haben, diesen Gedanken, nee? (...) Das heißt, diese Tätigkeit, die Sie gemacht haben, die war praktisch auf dem ersten Arbeitsmarkt gewesen, mit diesen Tastaturen und diesem Bereich, wo Sie gearbeitet haben oder wie umfangreich war das, vom Stundenumfang, eine volle Stelle, oder?

B Ja, das war schon Vollzeit, aber ich glaube, das war trotzdem, man hat halt acht Stunden gearbeitet, eine Stunde Pause, halt Überstunden, ein bisschen sowas. (.)

I Also von dem her, und das war ungefähr ein halbes Jahr lang?

B Nee, ich glaube, das waren ungefähr drei, vier Monate, aber das ist schon lange her, also ich denke, das war ungefähr der Zeitraum.

I Und da haben Sie auch immer einen Fahrtweg auf sich nehmen müssen oder sind Sie hingelaufen?

B Ja, das war, ich weiß nicht, vielleicht zehn Minuten, also das ging alles, das war alles im grünen Bereich, aber auch der Fahrtweg war für mich dann natürlich, weil du musst dich ja, ich weiß, ich habe ja nicht den Vergleich, das ist für einen gesunden Menschen, aber du musst dich

ja psychisch darauf vorbereiten, was du mitzunehmen hast, wie der Weg abläuft, wo du langfahren musst, diese kleinen Dinge, die, glaube ich, für andere ziemlich normal sind, sind für jemanden, der Ängste hat, extrem belastend, weil du dir selber nicht zutraust, du vertraust dir selbst nicht genug und hinterfragst permanent, ob du das dann wirklich alles so schaffst, obwohl es zum Beispiel nur Einkaufengehen ist. Selbst wenn du an der Kasse stehst, ob du fähig bist, überhaupt dein Portmonee und deine Karte rauszuholen, also ganz, ganz komische Sachen eigentlich im Grunde.

I Und das heißt, in Ihrem Arbeitsbereich, wo sie gearbeitet haben, hatten sie auch schon Mühe auf Arbeit zu kommen oder die Arbeit praktisch zu bewältigen oder woran ist es da so zu Ende gegangen, was waren Ihre Grenzen?

B Also ich glaube, die Arbeit nicht. Das war ja dadurch, dass es ein Produktionsbereich ist, ist das, glaube ich, eher nichts, wo man geistig sehr gefragt ist und das war für mich dann einmal eben das Geistige ein großes Problem, weil mich das irgendwie depressiv macht, wenn ich in dem Bereich nicht genug gefördert werde und dann werde ich sehr, kann man das unter „unleidlich“ verbuchen? Ja, dann werde ich eher unleidlich und dann wieder dieser soziale Bereich, weil da Menschen waren, man sitzt hier zum Beispiel in der Frühstückspause in einem Raum mit den anderen Menschen und die sagen Dinge oder benehmen sich auf gewisse Art und Weise, wo man einfach denkt, das Zwischenmenschliche, das funktioniert einfach nicht. Also das ist eher, da gab es eine ganz, ganz tolle Person, der hat glaube ich auch studiert, zumindest hätte er in meinen Augen auf jeden Fall studieren können, und mit dem habe ich dann öfters auch gesprochen, der hat gemeint, der hat nur noch, der hat vielleicht nur noch drei, vier Jahre, der muss nicht mehr viel machen und der war aber die einzige Person in diesem ganzen Betrieb, wo du denkst, unglaublich, was der an Intelligenz angehäuft hat in seinem Leben. Aber die anderen, mir fällt es ... ich denke auch die Ängste schränken mich da sehr ein, aber Zwischenmenschliches ist absolut nicht ... ich kann oft nicht nachvollziehen, wie es ist nicht ... den Perfektionismus mit den Zielen zu vereinbaren und dass manchmal zwischenmenschliche Dinge wichtiger sein sollen oder wichtiger sind, als die eigenen Perspektiven, das ist mir sehr ... Und ich denke, meine Angst spielt da jetzt nicht gerade in meine Sozialkompetenz mit rein und zwingt mich wahrscheinlich eher auf die andere Seite. (..)

I Also wo Ihnen diese Zielstrebigkeit, das Ziel zu erreichen, den Beruf oder die Arbeit zu schaffen, wichtiger sind als jetzt vielleicht gute soziale Kontakte zu knüpfen sozusagen. Habe ich das richtig verstanden?

B Vereinfacht gesagt, denke ich einfach immer, ich muss ja das Geld verdienen und ich muss meinen Weg gehen und ich muss mit mir zufrieden sein und das macht nicht mein Nachbar, das macht auch nicht meine beste Freundin und meine Mutter macht das auch nicht, so hart wie das vielleicht klingt. Aber ich weiß, ich kann halt auch nicht nachvollziehen, wie das für Menschen ist, die mit Gefühlen und diesem Sozialen mehr am Hut haben, die denken wahrscheinlich ganz anders. Für mich ist das alles sehr, sehr irrational, also ich kann nicht, ja, das ist nicht meine Stärke.

I Haben Sie dann die Arbeit von sich aus damals beendet oder ist die beendet worden vom Arbeitgeber?

B Nee, ich wurde damals gekündigt, weil ich dann zwei Wochen krank war. (..) Und das war trotz dessen für mich ziemlich schwierig, weil ich dann komischerweise an mir gezweifelt habe, obwohl ich eigentlich fast 100 Prozent sicher bin, dass das nichts mit meinem Intelligenzstatus zu tun hatte, sag ich mal. Also, ich glaube [das] nicht, aber durch die Ängste machst du dich, glaube ich, einfach für alles verantwortlich. Und das war[en] dann nochmal eine sehr, ich würde schon sagen, ein paar schwere Wochen, wo ich dachte: „Mhm“, also und das ist jetzt nicht beleidigend,

aber „Hab’ ich nicht mal das geschafft, so eine Arbeit zu verrichten“, durch meine Psyche sozusagen. Selbst das habe ich nicht auf den Reihem bekommen.

I Also wo das Bild von sich selber eher noch in Mitleidenschaft gezogen worden ist, durch diese Kündigung. Gab es mal die Idee dagegen vorzugehen, gegen diese Kündigung, oder ist das gar nicht in die Gedanken gekommen?

B Ich glaube, es war ja auch noch – Wie lange ist Probezeit? Ist ein halbes Jahr Probezeit? Ich denke, es war ja auch noch eine Probezeit, da müssen die ja gar keinen Grund angeben oder sonst irgendwas.

I Gar keine Chance.

B Ich denke nicht, dass da irgendwie was, die Chefin hätte ja, die war jetzt auch nicht gemein oder sonst irgendwas, die war auch super nett und hat mir dann meine Unterlagen ausgefüllt, die ich für’s Jobcenter gebraucht hab’, und sie hat auch gemeint, sie mussten jemanden kündigen, mehrere Leute und für sie war es einfacher, menschlich gesehen, jemanden zu kündigen, der mehr Perspektiven hat, der noch jünger ist und wo man auch merkt, dass da etwas da ist. Als wie, wenn – jetzt übertrieben gesagt – Oma Sieglinde, die 59 ist und dann ... Ich konnte das schon nachvollziehen, aber ich glaube, in der Situation kann dir jeder sagen, was er will, wenn du da stehst und denkst, ja, wenn du einmal die Gedanken hast, hast du halt die Gedanken, das ist einfach so.

I Also das heißt, eigentlich wurde gekündigt aus strukturellen Gründen, weil sie abbauen mussten, und haben auch persönliche Gründe vorgeschoben, wenn ich das so verstehe.

B Ja genau.

I Aber es hat mit Ihnen und Ihrem, mit Ihrer Psyche was gemacht ...

B Ja.

I ... und Sie sind auch weiter ein Stück weit verstärkt an der Stelle. (..) Ich würde nochmal zurückgehen auf die Ausbildung. War dort an der Stelle das ähnlich, dass Sie sagen, „Ich bin an Grenzen dort gekommen“, oder, beziehungsweise der Arbeitgeber hat dort eine Grenze gesetzt oder wie ist das dort abgelaufen?

B In der ersten Ausbildung, also in der Kindergartenausbildung?

I Ja, bei den Sozialassistenten.

B Da war, glaube ich, eher die Schule das Problem. Ich habe – wie gesagt, die Ängste spielen halt dann, die kämpfen permanent gegen meinen Kopf. Also ich weiß, dass ich jetzt zum Beispiel mit Menschen nicht umgehen kann, aber mein Kopf und der Trieb, dass ich etwas erreichen will und dass ich etwas wissen muss und lernen muss, weil mir das unglaublich wichtig ist, das beißt sich permanent miteinander. Und dann war die Situation so, dass mir zwar dieses Klassenbild sehr schwer fällt, mit den anderen Menschen, aber auf der anderen Seite hat mich der Stoff unterfordert. Wir haben Stoffkreise ausgeschnitten! (..) Und dann stehe ich da und denke, „Ja gut“, menschlich gesehen, aber intelligenzmäßig ist das jetzt auch nichts, wo ich, also ... Das ist sehr, sehr schwer, glaube ich, in dem Punkt etwas Richtiges zu finden, was ich mit der einen und der anderen Seite verbinden kann, weil permanent hast du ja früher oder später mit anderen Menschen zu tun. Das ist halt leider so. Du sitzt ja nicht in deiner Kammer und dann ist gut. (...)

I Also es spielt schon immer wieder eine Rolle, dieses unterfordert sich fühlen. Einmal in dem Arbeitsbereich, was Sie erzählt haben, und andererseits auch in der Ausbildungsstelle das Gefühl zu haben, ich bin nicht genug gefordert. Was hätten Sie sich anders gewünscht? Gab es da mal Gespräche? (..)

B In dieser Schule nicht, weil die waren dann sehr unkooperativ. Die haben mich dann praktisch einfach als, weil ich da noch kein Selbstvertrauen hatte, habe ich auch wenig gesprochen. Und wenn, ich denke, dann hat man ein gewisses Auftreten, wo die Leute denken: „Okay, dann hat sich das sowieso erledigt.“ (.) Und die haben mich relativ schnell abgestempelt und in einen gewissen Bereich gedrängt. Und die haben mich dann zu guter Letzt, was wir leider damals nicht wussten, dass sie das nicht dürfen, ich war ja auch noch ziemlich jung, meine Mutter wusste das nicht, haben die mich dann erpresst und gesagt, dass ich eine Therapie machen soll. Ich muss das jetzt tun, sonst Polizei und irgendwie. Also es war ganz, ganz merkwürdig. Und wie gesagt, wir wussten es nicht besser an dem Punkt. Und dann haben sie mich rausgehauen und dann musste ich irgendwie Therapie machen. (..)

I Haben die möglicherweise auch schon irgendwas gefühlt, dass sie vielleicht Unterstützung brauchen könnten in dem Moment? Denn die Kollegen in der Ausbildung nehmen ja manchmal Dinge noch zwischen den Zeilen wahr, die man als Schüler vielleicht gar nicht so wahrnimmt. Sehen sie das heute auch noch so, dass es gut war, dass sie eigentlich Ihnen eine Therapie empfohlen haben? Oder sagen sie auch heute noch, das war der falsche Weg? (.)

B Also wir hatten ja ein Gespräch geführt, wo ich dann auch etwas offener gesprochen habe. (.) Und ich glaube, die Art der Kommunikation war sehr schwierig. Und dadurch, dass uns gewisse örtliche Gegebenheiten einfach fehlen, war die Therapie aus meiner Sicht komplette Zeitverschwendung. Also jeder Arztbesuch, den ich bisher hatte, war komplette Zeitverschwendung aus meiner Sicht, weil ich kann mit den Menschen nicht sprechen. Ich war auf einer Station, die ist von zwölf bis siebzehn [Jahre]. (..) Was natürlich auch völlig in Ordnung und völlig normal ist. Man hat den Menschen angemerkt, dass sie eher normal sind. Also vom zwischenmenschlichen Bild und anderen Gegebenheiten. Was auch okay ist, ist nicht schlimm. (.) Da war ich aber völlig fehl am Platz. (.) Ich konnte mit niemandem sprechen. Also ich war eher die Person, die sich um alle anderen gekümmert hat. Und das ist ja schön für die anderen, aber das bringt mich nicht weiter. Und auch die Therapeutin, die war zwei Jahre älter und die war ja nicht ... So hart, wie's klingt: Ich habe mich teilweise gefragt, ob die vielleicht einen anderen Beruf macht gerade und irgendwas verfehlt hat. (.) Also das war auch total ... drei Monate, in denen du im Grunde als nicht zurechnungsfähig eingesperrt wirst, obwohl das gar nicht dein Problem ist. Das ist sehr, sehr merkwürdig. Das war ganz schlimm und ich habe heute tatsächlich noch Albträume dahingehend, dass ich ganz große Angst habe, dass ich weggesperrt werde, obwohl ich nicht unzurechnungsfähig bin. Und das wäre für mich die schlimmste Bestrafung, wenn ich nicht mehr, oder wieder nicht mehr, selbst entscheiden könnte. Deswegen glaube ich aus der Sicht: Ja, es war auch zum Teil auf jeden Fall mein Fehler, weil ich damals noch nicht über mich hinauswachsen konnte und über gewisse Sachen sprechen konnte. (.) Aber das war, sich – in Führungsstrichen – ein bisschen die Dreistigkeit rauszunehmen, das zu beschließen für einen fremden Menschen, obwohl man gar keine Befugnis dagegen hat, war sehr übergriffig. Ich konnte es aber wie gesagt auf der anderen Seite verstehen, weil ich ja gesehen habe, was sonst für Menschen an solchen Schulen sind. (.) Das ist, also ich konnte es verstehen, aber das nützt mir im Nachhinein glaube ich auch nicht viel.

I Was glauben Sie, was Sie gebraucht hätten in dieser Zeit oder zu diesem Zeitpunkt? (...)

B Ich glaube Menschen, die mir schon helfen. Also ich hätte schon eine Therapie trotzdem gemacht, aber ich hätte gerne Ärzte gehabt oder Spezialisten, die wissen, was sie tun. (...) Dann gehe ich stark davon aus, also ich würde auch wahrscheinlich heute noch irgendwas machen, wenn ich wüsste, wenn ich mich davon überzeugen könnte, dass der Arzt auf jeden Fall

funktioniert und ich meine [unv.] einwandfrei. Aber ich denke, es wäre anders ausgegangen damals, wenn ich von Anfang an Ärzte gehabt hätte, die mehr Möglichkeiten gehabt hätten.

I Das war Ihre erste Erfahrung mit Ärzten, was die Psyche angeht? Oder gab es vorher schon mal, dass Sie irgendwie Kontakte hatten mit Psychiatern und dergleichen? Oder waren das die ersten Erfahrungen? (.)

B Ich war schon mal bei einer, wie gesagt, ich glaube es war eine Therapeutin, da gibt es ja immer so ein bisschen den Unterschied, aber die hat tatsächlich auch nur Medikamente aufgeschrieben und das löst kein Problem. (.) Und bei den Angst- und Depressionsmedikamenten ist es nun mal so, dass die Nebenwirkungen sehr drastisch sind und du auf jeden Fall süchtig wirst, weil du ja in einem Zustand bist, der dich, ja, gut fühlen, der dich alles als gut empfinden lässt. Und das ist was, was ich schon immer abgelehnt habe. Da habe ich gesagt, das ist doch jemanden unter Drogen zu setzen, der wirkliche Probleme hat. Das ist doch genau der falsche Weg. Solche Leute kommen doch dann wieder in die Psychiatrie, weil sie ganz andere Probleme haben und dann wird gefragt, wie das dazu kommen konnte. Ja gut, also das ist schwierig.

I Das heißt, Sie haben damals auch Medikamente abgelehnt oder teilweise genommen?

B Ja. Also ich habe nur ein paar pflanzliche Sachen genommen an Tabletten, die aber nicht geholfen haben. Und solche Bachblüten-Mischungen und so was, solche Tropfen. Und habe dann aber dieses ganze chemische Zeug, aufgrund dessen, weil mein Vater eben auch dieselben Angstzustände hat und auch drogensüchtig ist und sowas und er selbst Erfahrungen damit gesammelt hat, war das immer auch zunehmend noch ein abschreckendes Beispiel für mich, wo ich gesagt habe, gewisse Sachen möchte ich nicht ausprobieren.

I Also wo Sie auch negative Erfahrungen innerhalb Ihrer Familie erlebt hatten und gesagt haben, da habe ich auch extremere Vorbehalte vielleicht als andere und würde gerne einen anderen Weg wählen und hätte da eher Begleitung gebraucht, [unv.] vielleicht noch mehr. Oder dass Sie sich das gewünscht haben. (...) Die Zeit in der Klinik war wie lang insgesamt?

B Drei Monate.

I Drei Monate. Und Sie haben diese Zeit auch zu Ende gemacht und nicht vorzeitig gegangen, sondern regulär beendet dann?

B Ja, ich war ja noch 17, ich konnte ja nicht beschließen, das ging ja nicht. Ich musste die Zeit ja dort absitzen.

I Und haben Sie im Anschluss dann eine ambulante Therapeutin bekommen dann weiterhin zur Nachsorge?

B Ja, nee, das war dieselbe Dame, bei der ich vorher schon gewesen war. Aber wie gesagt, die ist halt mehr dafür zuständig gewesen, sich um alte Leute zu kümmern, die gerade ein bisschen Probleme im Alter haben. (..) Also das war ja nicht das, was ...

I Und dann haben Sie nochmal, nachdem Sie aus der Klinik raus waren, nochmal neu geguckt, in eine Ausbildung einzusteigen, in den Beruf nochmal einzusteigen? Oder war das erstmal vom Tablett? Oder hat es doch in Ihnen gearbeitet? Oder gab es da nochmal Versuche, nochmal eine Ausbildung zu machen? (.)

B Also dann war es erstmal so, dass ich ein bisschen Zeit für mich gebraucht habe, weil ich hätte gerne Fortschritte gehabt und habe das auch weiterhin probiert, aber das war für mich nicht umsetzbar in der Zeit. Und dann zweifelst du natürlich noch mehr an dir und hast dir überlegt, das kann doch alles nicht, das geht doch so nicht. Und egal was ich versucht habe, auch wenn ich mit meiner Mutter darüber gesprochen habe, es gab nie einen Weg, irgendwas anderes zu machen. Und dann ist meine Mutter dann sowieso irgendwann ausgezogen und hat mich in einer leeren Wohnung sitzen lassen und dann war ich sowieso an dem Punkt, wo ich erstmal überleben musste, dass ich mein Zeug selbst auf die Reihe bekomme, und dann war sowieso erstmal der Punkt, wo ich erstmal überhaupt irgendwo leben musste.

I Das heißt, Sie sind in der Wohnung geblieben und die Mutti ist weggezogen?

B Ja, wir haben damals in einem Haus gewohnt, das ihrem Ex-Freund damals gehört hat. Er hat da ganz oben gewohnt und wir ganz unten. Und als sie sich getrennt haben, dann durfte ich da noch zwei, drei Monate bleiben und dann hat er mich rausgehauen. Also in der Wohnung war sowieso nichts mehr außer mein Kinderzimmer. (...)

I Und Sie sind aber nicht mit der Mutti ausgezogen, sondern alleine wohnen geblieben, weil Sie das gerne wollten?

B Ich hatte keine Option. Ich war ja noch fast achtzehn, aber ich habe mich damit noch nie auseinandergesetzt, weil ich gar keine Notwendigkeit gesehen habe, jetzt erstmal auszuziehen, weil ich ja keine Ausbildung hatte. Und dann dachte ich, „Naja, das macht ja alles keinen Sinn.“ Und dann war ich mit der ganzen Situation überfordert und ich wusste gar nicht, was ich zu tun habe, muss ich ganz ehrlich sagen. Und dann bin ich halt zum Sozialamt und es hat ganz, ganz lange gedauert, ehe ich überhaupt eine Wohnung bekommen habe. (..)

I Zum Sozialamt oder zum Jobcenter?

B Nee nee, zum Sozialamt, ja. Wegen den Ängsten direkt bin ich da auch [hin].

I Weil die damals ja schon diagnostiziert waren. Gab es denn Gedanken, mit der Mutti mitauszuziehen? (..)

B Ich glaube, wir hatten damals sowieso nicht so eine gute Verbindung. (.) Aber ich glaube, wie gesagt: Ich habe das immer als normal empfunden, wenn man halt dann irgendwann selbstständig ist, seine Arbeit hat und dann auszieht. Also das war halt so ein ganz normaler Ablauf, wie es einfach jeder macht. Ich habe mir darüber gar keine direkten Gedanken gemacht. Ich dachte, wenn ich das dann abgeschlossen habe, dann ziehe ich halt raus. (..)

I Und dann haben Sie sich beim Sozialamt gemeldet und wie sind die mit dieser Situation umgegangen? Haben die Sie begleitet oder haben Sie finanzielle Unterstützung bekommen? Wie ist das weitergelaufen, dann danach? (.)

B Also es war auch tatsächlich sehr schwierig, weil ich ja unter 24 war und dann darf ich ja, wenn ich einen Bezug bekomme, nicht allein irgendwo wohnen. (.) Das ging Ewigkeiten hin und her. In der Zeit haben sich natürlich auch Schulden angehäuft, alles Mögliche. Und das war auch sehr schwer. Ich hatte zwei Damen. Erst eine Dame, die war sehr, sehr gemein. Die war sehr, sehr schwierig. (..) Hat mir dann einmal ein Darlehen angeboten, was ich dann im Nachhinein auch zurückzahlen musste. Und wollte mich dann ins Obdachlosenheim stecken und hat dann auch gemeint, dass ich dahingehend Pech habe und das meine Schuld sei. (...)

I Und wie ist es dann weitergegangen? Sie sind ins Obdachlosenheim gekommen oder haben eine andere Option bekommen? (..)

B Nee. Ich bin tatsächlich dann noch öfters mit meiner Mutter in Kontakt getreten und die ist dann auch mitgegangen und hat gemeint, das funktioniert ja so nicht. Und dann haben wir eine andere Mitarbeiterin gekriegt, die ganz nett war, und dann hat es auch nur zwei Wochen gedauert. Und dann hat sie gesagt: „Ja, hier ist kein Problem, machen Sie das und dann ist gut.“

I Haben Sie auch die Wohnung finanziert bekommen und Gelder bekommen für einen bestimmten Zeitraum?

B Genau, also ich musste es dann alles zurückzahlen. (.)

I Das heißt, es wurde vorher noch mal ein Gutachten gemacht bei Ihnen, nehme ich an?

B Nee, die haben dann ... Achso, doch ...

I Sie haben dann unter Aktenlage schon vom Krankenhaus entschieden?

B Ja genau, das war die Zeit, da musste ich nochmal direkt zu dem Amtsarzt vom Sozialamt. Da musste ich dann einen Tag dort verbringen, mit Computertest und mit dem Arzt sprechen. (..)

I Und daraufhin wurde dann bestätigt, dass Sie unter drei Stunden arbeitsfähig sind und Leistungen vom Sozialamt bekommen. Und haben dann auch die finanziellen Mittel bekommen.

B Genau.

I Wie lange ist das gegangen? Wie lange haben Sie dort die Unterstützung bekommen? (.)

B Ich glaube, das waren drei, vier Jahre. Und dann dachte ich aber, okay, jetzt versuche ich es nochmal. (..) Und habe dann halt nochmal eine Ausbildung beginnen wollen. (.)

I Also Sie sind von sich aus aus dem Sozialamt raus, sozusagen.

B Genau.

I Sie haben gesagt, ich fühle mich jetzt wieder fitter oder ein Stückchen gesünder. (.) Und haben dann was wo begonnen oder versucht?

B Also ich wollte dann halt erstmal in der Altenpflege, weil ich dachte: Okay, jetzt kann ich halt auch Soziales nochmal in Angriff nehmen. Und wollte, dass das halt eben dazu beiträgt, weil ich ja partout mit anderen Menschen zu tun haben muss. Ob das im Klassenzimmer oder direkt bei der Arbeit ist, das bleibt ja nicht aus. (.) Ja, und dann war es halt teilweise Schule und teilweise arbeitest du im Betrieb. Und das habe ich dann halt ein paar Monate gemacht.

I Also ist das direkt in dem Pflegebereich eine Ausbildung begonnen?

B Genau.

I Und das lief ja erstmal ganz gut oder ist gut gestartet? (...)

B Ja, also ich sage mal, theoretisch kam man in die Ausbildung nicht rein, wenn man Hauptschulabschluss hatte. Und dann hatten die Damen mich aber angeschrieben und haben kurz mit mir telefoniert, haben gemeint, kommen Sie kurz vorbei zum Vorstellungsgespräch, wir gucken uns das an. Und dann haben die fünf Worte mit mir gewechselt und haben gesagt, „Das ist gar kein Problem, setzen Sie sich da rein, machen Sie das. Wir verraten es einfach keinem, interessiert niemanden.“ (.) Und ja, dann habe ich auch die Chance genutzt und habe das Ganze versucht. (.) Und ich habe aber schon relativ schnell den ersten Tag gemerkt ... diesmal war am Anfang schon das Soziale auch ein Problem, aber, ich glaube, allgemein der Stoff war für mich ein größeres Problem, dass ich da die ersten Tage schon saß und dachte, „Nee, also drei Jahre lang?“ (.) Für mich hat man Sachen gelehrt bekommen, die man weiß, also die für mich Allgemeinbildung betreffen oder die ich privat lerne, weil ich Lust drauf habe. Also Sachen, die ich mir nicht erschließen kann, warum ich die lernen muss. Das war für mich, ja ... Ich saß dann irgendwann neun Stunden dort und habe aus dem Fenster geguckt und wurde dann öfters mal gefragt: „Ja, sind Sie noch da? Möchten Sie darauf antworten?“ „Ja, das ist die Antwort. Okay.“ Und dann wurde ich ja auch irgendwann nicht mehr gefragt, weil man gemerkt hat, das macht keinen Sinn an der Stelle. Ja, und dann ist das soziale Bild halt auch ein bisschen gekippt, weil es gab gewisse Äußerungen, nicht mir gegenüber, sondern damals hat tatsächlich ein Freund von mir, auch dort eine Ausbildung gemacht. (.) Und der war nicht deutsch und dann wurde sich darüber sehr ausfällig geäußert und da bin ich jemand, der sagt, das muss jetzt vielleicht nicht sein. (...) Und hab mich dann daraufhin auch mit der Schulleitung in Verbindung gesetzt, weil ich gesagt habe: „Es tut mir leid, aber wenn ich in einem sozialen Beruf tätig bin, dann kann ich keinen Unterschied machen, ob ich der Oma Christine oder den Opa Mehmet abwasche, das spielt keine Rolle, du hast es zu machen. Dann habe ich mich aber hinterrücks auch nicht darüber aufzuregen. Was du privat in deinem Wohnzimmer machst, ist egal.“ Da, glaub ich, hat so ein bisschen mein Sinn für Gerechtigkeit die Angst etwas überwunden. Aber das hat natürlich im Thema Mobbing jetzt das Bild extrem verschlechtert in der Klasse, weil das dann sehr publik gemacht wurde, das war ja tatsächlich dann auch sehr bekannt dort, dass dort solche Leute zur Schule gehen und dann wurde sehr drastisch überlegt, ob eben die Klasse aufgelöst wird aufgrund dessen und die Leute alle rausfliegen. (..)

I Solche Leute, meinen Sie jetzt damit, dass Migranten dort zur Schule gehen?

B Nein, nein, meine Klasse, wo ich drin war, die sich eben abfällig geäußert hat darüber. Dass die ganze Klasse aufgelöst wird und die Leute halt zusehen müssen dann.

I Ich verstehe.

B Die Konsequenz daraus halt. Und das fanden die Leute natürlich nicht toll und dann habe ich gewisse Drohnachrichten bekommen und alles und dann habe ich gesagt, „Nimm es mir nicht übel, aber wenn ich der Fehler an dem Punkt bin, dann muss ich, glaube ich, darüber mich mit so jemanden nicht unterhalten“, und das war auch alles, was ich dazu gesagt habe. (...) Und wie gesagt, dann hat sich das schulische Bild dann auch verschlechtert und dann hatte ich irgendwann ein Gespräch mit den ganzen Lehrern und der Schulleitung und habe eben meine Situation geschildert, also unabhängig von dem Vorfall, sondern einfach meine persönliche Situation und dann war auch kurz Stille und dann wurde auch gemeint, „sie sind hier fehl am Platz“, weil ich auch gemeint habe, vielleicht kann ich in eine andere Klasse. Dass ich sage, vielleicht ist ein anderer Bereich etwas anspruchsvoller. Ergotherapie oder so, die haben ja vieles dort gemacht. Und da wurde gesagt, „Das bringt Ihnen nichts, das unterfordert Sie, Sie sind hier fehl am Platz, wir können Ihnen nichts lehren.“ Wir hatten dort Anwälte und alles, die unterrichtet haben, die das noch nebenbei gemacht haben und selbst die haben gesagt, „Ich kann Ihnen nichts beibringen, das macht keinen Sinn, ich kann Ihnen ..., Sie müssen studieren, Sie müssen was anderes machen. Das hier ist völlige Zeitverschwendung für Sie.“ Und das hat mir eigentlich in dem Moment gutgetan, kurz mit Menschen zu reden, wo man auch merkt, die haben viel erreicht im Leben und da ist auch einiges da und die sehen das auch so wie ich. Und dann habe

ich die Ausbildung erst mal beendet und mich, wie gesagt, um die genannten schulischen Sachen beim Jobcenter gekümmert oder kümmern wollen.

I Das heißt, sie haben von sich aus dann die Ausbildung beendet oder mit einem Aufhebungsvertrag oder wie ist das genau?

B Genau, also ich habe dann die ganze Sache beendet und das war es eigentlich im Grunde, da war jetzt aber auch kein ...

I Und danach war ja in ihrem Fall dann wieder die Arbeitsagentur zuständig, weil aus dem Sozialamt sind sie ja rausgefallen, es war dann mehr als drei Stunden Arbeitsweg. Das heißt, die sind dann wieder zum Arbeitsamt erst mal gegangen, weil sie haben ja vermutlich schon eine längere Zeit gearbeitet, nehme ich mal an.

B Ja, also ich bin dann genau nach der Ausbildung direkt zum Arbeitsamt gegangen und habe die Situation geschildert und da ging es dann halt erst mal darum, dass ich überbrückend einen Job machen sollte, einen Nebenjob sozusagen. Also den ich dann halt auch gemacht habe für drei Monate und dann, wie gesagt sind wir ...

I Das war dann dieser Beruf, den Sie vorhin schon beschrieben hatten [unv.] Bereich, und nach drei Monaten sind Sie dann dort gekündigt worden aufgrund der strukturellen Situation und von da dann doch wieder beim Arbeitsamt und arbeitssuchend oder arbeitslos erst mal gemeldet?

B Genau.

I Und haben die Ihnen weitere Angebote gegeben oder wie ist das dann weitergelaufen?

B Also ich habe mir dann halt wirklich gedacht, weil mich vieles unterfordert und, wie gesagt, weil ich gemerkt habe, dass das alles nicht mein Weg ist, bin ich dann für mich eingestanden und habe gesagt, „Nein, ich möchte meine Schule machen. Das ist das, was ich will. Ich will nichts anderes machen.“ Und dann ging aber kein Weg rein, weil ich ja kein Geld verdiene. Ich falle ja dann dem System nur zur Last und deswegen wird das nicht finanziert. Ich hätte nebenbei einen Job annehmen müssen, was sich ja einmal mit der Angst nicht vereinbaren lässt, aber zeitlich auch nicht, weil die einzige Schule, die Realschule gemacht hätte, hätte ich eine Stunde hinfahren müssen. Also ich hätte früh um vier auf Arbeit sein müssen. Dann wäre ich 16 Uhr zu Hause gewesen wieder. Dann hätte ich 17 Uhr schon dort sein müssen. Da musst du ja gleich von dort losfahren. Dann wäre es bis 23 Uhr gegangen. Dann hätte ich wieder eine Stunde nach Hause fahren müssen. Dann wäre ich 24 Uhr zu Hause gewesen und hätte drei Stunden geschlafen. Dann hätte ich ja wieder was zu essen irgendwann mal. Das ist nicht machbar. Das geht gar nicht. Das war nicht möglich, leider.

I Also diese Schule, um den nächsten Schritt Realschule zu erreichen und so weiter, oder Abi, mit einer Arbeit zu vereinbaren, war zu dem Zeitpunkt nicht umsetzbar, nicht realisierbar aus den örtlichen Gegebenheiten.

B Ja, wie gesagt, Angst und örtlich, ja. Das war beides nicht ... (..)

I Und dann haben Sie welche Konsequenz daraus gezogen, oder beziehungsweise: Welche Schritte sind Sie dann weitergegangen? Also haben Sie gesagt, „Ich suche mir jetzt weiter einen Job“, oder hat das Arbeitsamt gedrängt, „Suchen Sie sich einen Job“, oder wie ist das jetzt weitergelaufen?

B Also es war so, dass ich halt gedacht habe, das kann ja jetzt nicht der einzige Weg sein und es kann auch nicht sein, dass ich da abgelehnt werde. Weil, wie gesagt, für mich, in meiner Perspektive ist es nicht erstrebenswert mit 60 noch am Fließband zu stehen. Das möchte ich einfach nicht. (..) Und dann habe ich mehrere Stipendien beantragt bei verschiedenen Organisationen. Das ist auch nicht möglich gewesen. Und dann bin ich mit dem Jobcenter nochmal in Verbindung getreten und habe gemeint „Vielleicht online?“ oder ich würde es sogar machen, dass ich versuche, mich mit in eine Klasse reinzusetzen, sogar gegen meine Angst entschieden hätte. Was im Nachhinein wahrscheinlich eh keine gute Idee gewesen wäre. Und ich [mich] da reingesetzt hätte und den Mist mitgemacht hätte. Aber ja, da ging überall halt kein Weg rein. Und dann, wie gesagt, habe ich schon die genannte Absage bekommen und da habe ich dann auch dicht gemacht und habe mir gedacht, „Nee, also das ist ja ... übertrieben gesagt: Mit so jemand möchte ich nicht sprechen. Das möchte ich nicht. Das ist mir zu ... Danke.“ Aber ich glaube mal, wenn man persönliche Probleme mit in die Arbeit hineinzieht, dann ist man einfach nicht für diesen Bereich geeignet. Das war sehr schlecht.

I Was hätten Sie sich gewünscht? Was hätten Sie gebraucht in dem Moment? Was wäre so das Notwendige gewesen, um diese Schritte umzusetzen, die Sie so in Ihrem Kopf haben oder hatten? (.)

B Ich glaube, man hätte vielleicht auch gemeinsam Ideen ausarbeiten können. Es ist ja nicht so, das habe ich auch die ganze Zeit verdeutlicht oder versucht verdeutlicht zu machen, dass ich jetzt per se das da möchte. So bin ich ja gar nicht. Ich hätte mir einfach gewünscht, dass man darüber Gespräche führt und vielleicht gemeinsame Optionen austauscht, was sich vielleicht auch teilweise mit der Psyche vereinbaren lässt. Und dass ich dann durch die extremen psychischen Probleme, sage ich mal, eher zum Sozialamt müsste, wäre dann halt wieder eine andere Seite gewesen. Was sich aber dann auch wieder mit der Schule widersprochen hätte. Aber das war leider nicht möglich. Ich hatte oft den Eindruck, dass man Dinge nicht sagt oder mir vorbehält, weil man nicht möchte. Nicht, weil es nicht die Möglichkeit gibt, sondern man möchte einfach nicht. Aus welchen Gründen auch immer. (.)

I Also Sie hätten sich eine andere Unterstützung gewünscht, [dass man] nochmal mit Ihnen nach Alternativen sucht, die vielleicht nicht so klassisch sind, sondern vielleicht speziell angepasster oder individueller, wenn ich das richtig verstehe.

B Mhm, ja. Genau.

I Wie lange ist es her, als diese Gespräche gelaufen sind? Von welchem Zeitraster sprechen wir da?

B Das ist, glaube ich auch, schon sechs Jahre her. Ist schon länger her. Fünf, sechs Jahre, glaube ich.

I Und danach? Haben Sie das dann ein Stück weit so akzeptiert? Oder wie ist das weitergegangen? Sie werden ja bestimmt auch weiter Jobangebote gekriegt haben, etc. Wie ist das praktisch dann weiter verlaufen ab da?

B Also ich habe Jobangebote bekommen, auf die ich aber nie eine Bewerbung geschrieben habe. Ich habe einfach Jobangebote bekommen mit einem Bewerbungsgespräch, wo ich hingehen soll. Und dann denkst du dir, „Hä?“ Ich hätte dann sonst wohin gemusst, um die und die Uhrzeit. Und das war alles gar nicht ... Ich habe den Zusammenhang gar nicht verstanden. Und wie gesagt, es gab ja auch nie eine Bewerbung. Da habe ich dann gesagt, „Nee, das ist doch Quatsch.“ So einfach kann man es ja auch nicht verlangen. Mir ist natürlich meine Pflicht durchaus bewusst. Aber das geht ja nicht. Du kannst ja jetzt nicht ... Das war nicht möglich.

I Also das heißt, Sie hätten ohne Bewerbung zu einem Gespräch sofort gehen sollen?

B Ja, zu mehreren tatsächlich, ja. Ich hätte einfach irgendwo hingehen sollen und den Job dann annehmen sollen. (..)

I Und da sind Sie auch jetzt nicht hingegangen, weil Sie sagen, der Kontakt war für mich nicht möglich?

B Genau, also einmal das und der zweite Punkt ist halt, weil es auch gar keine Konversationen dahingehend gab. Weder mit den Leuten dort vor Ort, von den Firmen, noch mit dem Arbeitsamt an sich. Also ich hatte nie irgendwie ... wir haben gar nicht miteinander besprochen, was vielleicht geeignet wäre, was möglich wäre oder was man sich vorstellen kann. Oder so banal wie das klingt, ist nun mal notwendig, gehaltsmäßig. Also gar nichts gab es. Es gab gar keine Möglichkeit irgendwie. Ich war sehr verwundert. Und da habe ich gesagt: „Nee, das ist ja Quatsch.“ (.)

I Haben Sie von sich aus in der Zeit dann einfach mal Bewerbungen geschrieben oder Kontakte aufgenommen, wo Sie sagen, hier kann ich mir das vielleicht vorstellen? (.)

B Nee, ich habe es dann auch gelassen, weil das alles ... Es gab schon Sachen, aber da hätte ich jetzt halt Abitur gebraucht. Und das wäre dann, glaube ich, schon was gewesen, wo ich gesagt hätte, „Okay, da kann ich jetzt nachvollziehen, dass die sagen, dass ...“ Da habe ich, glaube ich, auch noch Bewerbungen hingeschrieben. Ich bin mir jetzt nicht ganz sicher, weil das schon länger her ist. Aber zum Beispiel Chemielaborantin und sowas, da habe ich dann Bewerbungen hingeschrieben. Aber es ist ja klar, wenn die meinen, anhand von dem Notendurchschnitt sehen, weil ich damals kaum in der Schule war wegen Mobbing und den ganzen Ängsten, dass die sagen, „Nee, was will ich denn?“ Das verstehe ich auch. Aber ich habe halt auch immer gehofft, dass die mich einfach zum Gespräch einladen, weil dann bin ich mir eigentlich relativ sicher, dass ich eine Option gewesen wäre. Aber das kam dann nie zustande. (.)

I Und die Bewerbungen, haben Sie die persönlich abgegeben, sondern meistens per Post geschickt?

B Genau, weil das alles dann doch ein bisschen weiter weg war. Ich hatte auch immer ein bisschen die Hoffnung, wenn ich mit Menschen umgeben bin, die dasselbe Ziel hatten und dementsprechend auch mehr Ansprüche an sich und das Leben stellen, dass das vielleicht zwischenmenschlich auch besser funktioniert. Die vielleicht auch mit den anderen Sachen weniger anfangen können als ich. (..)

I Aber es ist in der Praxis nie dazu gekommen.

B Genau.

I Das war so die Idee in Ihnen. Gab es dann noch weiteren Druck vom Arbeitsamt oder weitere Vorschläge, was Sie machen sollten? Oder wie ist es dann ein Stück weitergelaufen? Oder haben Sie dann nach anderen Wegen für sich gesucht, um sich selber zu fördern, so wie Sie das vorhin auch beschrieben haben?

B Also ich sage mal, ich wurde eigentlich permanent unter Druck gesetzt, habe aber dann irgendwann für mich auch gesagt, das macht keinen Sinn, weil mit mir wurde ja nicht ... Wenn es dann doch mal ein Gespräch gab am Telefon, wurde mit mir wirklich umgegangen wie der letzte Dreck. Also wirklich auch beleidigend, aus unterster Schublade. Also ganz, ganz schlimm. Und

da habe ich dann irgendwann gesagt, „Ich bin nicht mehr fähig“, und ich möchte das auch gar nicht mehr ans Telefon gehen oder auf Briefe antworten. Ich habe dann gesagt: „Nein, ich tue mir das nicht an.“ Ich habe dann meine Krankenscheine eingereicht und dann war für mich der Punkt, wo ich gesagt habe, „Das geht so nicht, das funktioniert nicht.“ Die haben ja teilweise ... Es gibt gar keine Möglichkeit, mit den Menschen zu sprechen. Das ist ... (.)

I Hatten Sie in der Zeit Begleitung irgendwo von ärztlicher Seite oder therapeutischer Beratungsseite, dass Sie Unterstützung irgendwo bekommen haben?

B Nein, tatsächlich nicht. Ich habe dann viel mich selber belesen und habe dann für mich selber auch noch entschieden, die Schule selbst zu finanzieren nebenbei, online alles. Und ja, habe dann eben auch versucht, online ein bisschen Live-Kram zu machen, um mit anderen zu sprechen.

I Also Schule selbst zu finanzieren heißt, Sie haben eine Online-Schule gewählt.

I Genau, genau.

B Okay, die praktisch selbst zu finanzieren ist, wo Sie praktisch sich angemeldet haben und dann ...

B Genau.

I Wie lange haben Sie das dann gemacht oder läuft das aktuell noch?

B Ja, also ich mache das noch. Das geht, glaube ich, maximal fünf Jahre. Zeitlich gesehen schaffe ich das jetzt leider nicht, bis die fünf Jahre um sind, aber ich habe das Material und das bedeutet wiederum, dass ich mich zu einer freien Prüfung anmelden könnte. Selbst wenn ich jetzt am Tag X das nicht schaffe, könnte ich mich, was weiß ich, ein halbes Jahr später, sagen, ich gehe zur Abiturprüfung. (.) Weil das tatsächlich ... Ich muss es leider sagen, bei Mathematik hänge ich dann doch ein bisschen, wo ich sage: „Ich habe das nie gelernt, ich kann Plus, Minus, Mal, Durch. Ich habe keine Ahnung davon.“ Ich muss immer wieder googeln, was Bruchrechnung ist. Also das ist wieder so ein Punkt, wo ich sage: „Das packe ich nicht“.

I Das fällt Ihnen ja schwerer und die anderen Sachen gehen ziemlich [unv.].

B Genau. Ich habe fünf Fremdsprachen belegt, weil das für mich einfacher ist. Da denke ich, „Okay“, da haben sie auch gemeint: „Sind Sie sicher, Sie müssen überall eine Prüfung ablegen.“ Da habe ich gesagt: „Das ist kein Problem.“ Aber Mathematik konnte ich dann leider nicht abwählen. (..) Deswegen zieht sich das ein bisschen, weil das überfordert mich, das muss ich wirklich zugeben. Das ist sehr schwierig für mich.

I Also es gibt so beides, ganz vieles, wo Sie unterfordert waren, aber einige Punkte, wo Sie auch ein Stück weit überfordert sind. Dann haben Sie gesagt, Sie haben mit Kontakten im Netz angefangen, oder was Sie gerade erzählt haben. Ist das dann ein Stück wie eine stellvertretende Arbeit, oder was heißt das dann für Sie?

B Genau, so kann man sich das vorstellen. Im Grunde ist das wie, wenn jetzt ein Comedian auf der Bühne steht und die Zuschauer gucken zu, was du denn da so fabrizierst. Im Grunde ist es das, nur dass die eben nicht direkt vor dir sitzen, sondern vor dem Bildschirm. Und dann klappt es auch leichter oder besser, dass ich spreche. Ich muss mir keine Sorgen machen, dass man mich falsch versteht oder dass ich blöd rüberkomme oder dass ich als merkwürdig anders angesehen werde, sage ich es mal so.

I Also wo sogar das Ziel ja ist, vielleicht komik-artig anders zu sein oder merkwürdig zu sein, wo man das sogar als Mittel verwendet, als stilistisches Mittel. Verstehe ich das richtig?

B Ja, aber ich will auf der Seite halt auch gleichzeitig noch auf Angstzustände und sowas aufmerksam machen, dass die Leute merken, okay, du kannst es trotzdem schaffen, du kannst trotzdem dein Zeug machen, du musst dich da absolut auch für nichts schämen. Und dann möchte ich praktisch irgendwann, wenn das dann möglich ist, dass ich vielleicht davon leben könnte und dort eine Perspektive sehe, dann eben auch den Weg aufzeigen und sagen, das geht, das ist möglich, du bist jetzt nicht der Fehler. (.)

I Ist das dann ein Stück stellvertretend wie eine Art Therapie, was Sie da ... also Therapie in Führungszeichen ... um selber ein Stück das zu bearbeiten, die Kontakte mit den Menschen zu verbessern?

B Also ich glaube, einmal für mich: ja. Also ich würde jetzt von 100 Prozent aber tatsächlich eher sagen, dass es für mich eher 30 Prozent sind und für die anderen eher 70 Prozent, weil ich dann doch den Drang habe, wie damals eben in der Psychiatrie, dass ich mehr auf die anderen eingehe und froh bin, wenn eben auch andere Menschen verstanden werden, weil ich ja nun weiß, durch die Erfahrung, wie es ist, wenn man von vielen oder fast allen Menschen einfach missverstanden wird, obwohl man vielleicht einfach, in Führungszeichen, nur krank ist.

I Also wo Sie Ihre eigenen negativen Erfahrungen, die Sie gemacht haben, eigentlich ein Stück einmal wie bearbeiten dadurch und den anderen eigentlich zunutze machen, eine Verständnisplattform zu bieten, ich sag mal, auch in Ihnen ein Gegenüber zu finden, dass sie verstanden werden können, wenn sie das wollen. (.) Ist das was, wo Sie merken, dass es Ihnen auch guttut, dass Sie dadurch auch entspannter, lockerer werden und manches auch hinter sich lassen können, aus der Vergangenheit? (..)

B Teilweise ja, weil das natürlich ablenkt. Du weißt: Jetzt geht die Kamera an, jetzt ist Showtime, jetzt musst du alles mal hinten lassen und einfach mal deinen Quatsch machen, übertrieben gesagt. Einfach mal ... Und durch diesen extremen Drang, immer alles perfekt zu machen und alles zu wissen und durch die Ängste, ist das sehr schwer, Ruhe in den Kopf zu kriegen, und dann funktioniert das da doch manchmal ganz gut. Wenn ich jetzt nicht tiefgründige Gespräche wie hier führe – weil das kommt ja durchaus auch öfters mal vor –, dann muss ich mich natürlich wieder geistig etwas mehr ins Zeug legen, aber sonst funktioniert es ganz gut. Aber auf der anderen Seite ist es halt auch so, dass, wenn es dir schlecht geht, du darfst es halt nicht zeigen und das macht es halt auch wieder ein bisschen schwierig. Aber das verbinde ich dann wieder mit meinen späteren Zielen. Da ist es ja auch so, wenn du einen Job hast. Du musst einfach – keine Ahnung, es geht um acht Uhr auf Arbeit –, du musst jetzt einfach mal auf Arbeit gehen, zum Beispiel. Und so lerne ich in dem Bereich auch, dass das eben ab und zu mal sein muss. Obwohl es schon Situationen gibt, wo du sagst ... übertrieben gesagt: „Du hattest vorher vielleicht Selbstmordgedanken“, jetzt weißt du, „Okay, zehn Minuten, die Uhr tickt, jetzt ist aber Schluss damit.“ Und dann hast du keine Zeit, traurig zu sein. Und du hast aber durch dieses beginnende In-der-Öffentlichkeit-stehen, das darf man auch nicht vergessen, immer die andere Seite, du kannst mit niemandem sprechen, weil du nicht weißt, wer das ist. Und auch nicht weißt, was der später mal vorhat oder ob der irgendeinen Nutzen daraus zieht. (.) Und dann kannst du auch keine neuen Leute irgendwo kennenlernen, wo du sagst: „Ja, also es ist irgendwie gut, irgendwie sehr gut, auch für meine Ziele und für meine Zukunft.“ Aber auf der anderen Seite bin ich dann auch wieder so, dass ich sage: „Ich schränke mich auch viel selbst ein.“ (.) Nur, dass ich dann halt sage: „Okay, vielleicht ist es dann für andere dann besser, dass die sprechen können.“ (..)

I Also zum einen gibt es Ihnen eine Struktur, wenn ich das so verstanden habe, wo Sie auch sagen, es bringt mich auch in einen gewissen Zwang – in Führungszeichen –, wie man es

sonst im Arbeitsbereich auch hat. Um eine Regelmäßigkeit zu haben, eine Verlässlichkeit von mir selber abzuverlangen – zu müssen –, in Anführungszeichen. Und gleichzeitig aber auch eine Erfüllung, wie es im Beruf auch immer der Fall ist oder sein sollte, im besten Fall, wo Sie auch eine Rückmeldung bekommen von den Kunden, die das schauen und Ihnen eine Rückmeldung geben oder schreiben.

B Ja. (..)

I Und wo Sie auch sagen, das ist auch ein Ziel, wo Sie sagen, das würde ich auch gerne weiterentwickeln und so einen Beruf machen an der Stelle, also so wie Sie das gerade angesprochen haben, um irgendwann dann in eine Art Selbstständigkeit zu gehen, ist das eins der Ziele oder gibt es noch andere Ideen?

B Genau, also ich könnte mir das durchaus vorstellen. Ich habe viele Perspektiven, also in meinem Kopf zumindest. Ich würde das schon gern als Selbstständigkeit machen. Dann würde ich wieder sagen, dass ich wahrscheinlich trotzdem nebenbei studieren möchte. Ich habe immer gesagt, selbst wenn ich mich mit 80 hinsetze, setze ich mich mit 80 hin. Ich will das unbedingt machen. Und ich weiß, dass ich sicherlich irgendwann zu alt bin, um im Bereich Neurochirurgie zu arbeiten, sicherlich. Aber ich weiß nicht, warum das so ist, aber ich muss das tun, um jeden Preis. Deswegen würde ich mir wünschen, wenn ich in dem Bereich selbstständig werde, dann könnte ich mir auch das andere erfüllen. (...) Wobei ich aber auch sage, ich hätte auch noch die Perspektive mit dem Sport, weil ich da halt auch sehr, sehr aktiv bin. Und man könnte sich da auch einen Namen machen, wo man sagt, okay, man steht jetzt auf der Bühne bei Wettkämpfen im Bodybuilding und dann schreiben dich Firmen an, die dich gern unter Vertrag nehmen möchten. Und das übrigens auch sehr gut gegen Angst helfen würde, weil du stehst nun mal im Bikini vor 500 Leuten oder mehr auf der Bühne und du stehst halt dort und du siehst die alle und du kannst nicht gehen, weil du dort alleine bist. Das würde auch helfen.

I Und das ist eine zweite Schiene, die Sie praktizieren wollen oder schon praktizieren?

B Genau, also ich mache das schon, ich arbeite schon darauf hin, aber ich muss sagen, ich glaube, wenn man seine Konkurrenz sieht, dann sagt man oft, „Okay, ich mache mal noch ein bisschen. Noch ein bisschen, mach ich noch. Ist okay.“ Und dann ist es natürlich auch so, wenn du weißt, dass Tag X kommt, da bin ich schon gescheitert letztes Jahr. Also abgesehen davon, dass es körperlich jetzt an manchen Stellen noch nicht so gepasst hat. Weil es gibt ja gewisse Richtlinien, die du erfüllen musst und wenn du die nicht erfüllst, dann musst du dich nicht hinstellen, weil das bringt eh nichts. (.) Und ich muss aber sagen, je näher Tag X kommt, desto mehr Angst hatte ich natürlich auch. Also das dann wieder miteinander zu vereinen... es ist sehr schwer den Mittelweg zu finden zwischen dem, was ich will – unbedingt will – und was mir möglich ist mit der Angst. Weil das ist natürlich viel weniger, als ich eigentlich im Leben erreichen will. (..)

I Aber diese großen Ziele, wenn ich das so höre, hilft Ihnen auch, zumindest das mit der Angst Mögliche, so weit wie möglich auszuloten oder anzugehen.

B Genau, ich mache das tatsächlich auch. Ich muss ja auch ins Fitnessstudio gehen mit anderen Menschen, ich bin nicht allein. Es sei denn, man geht mal nachts, wenn man keine Zeit hat, aber man ist ja nicht allein. Und ich muss nicht mit den Leuten sprechen. Mir reicht es ja durch die Angst, dass die getriggert wird, wenn ich weiß, dass die da sind. Und ich muss dann ... und das ist für mich ja immer sehr schwer in meinem Leben zu verstehen, dass ich die einzelnen Stufen der Treppe hochgehen muss, um ganz oben zu stehen. Ich will immer gleich ganz ... und das geht natürlich nicht. Also muss ich das machen und die Angst bekämpfen und ins Fitnessstudio zum Beispiel gehen, um dann eben weitergehen zu können. Genau wie mit Mathematik: Ich muss diesen Mist lernen, um das zu bestehen, um dann endlich weitermachen

zu können. Wie oft du das dann brauchst, das ist wieder der Umkehrschluss, wo ich denke: „Wieso sollte ich das jetzt machen? Das ist ja gar nicht mein Ziel?“ Aber ich muss das mitmachen. Und da spielt die Angst auch mit. Du musst. Ich habe keine andere Option. Wenn ich die Ziele nicht hätte, wäre es ja im Endeffekt Wurst, auf gut Deutsch. Aber ich habe ... ich muss.

I Und die Ziele motivieren Sie eigentlich auch, sich der Angst immer wieder zu stellen?

B Ja.

I Und für diese Ziele gelingt Ihnen das auch Stück für Stück, wenn ich das so höre?

B Mhm. Ja. (..)

I Gäbe es diese Ziele nicht, wären wahrscheinlich diese Schritte auch schwieriger umzusetzen, sondern durch das Ziel ist das motiviert?

B Denke ich. Ich habe ja keinen Vergleich. Ich war schon immer so perfektionistisch. Ich muss immer mehr als 100 Prozent in allem [geben]. Und egal wie sehr dich das in den Zustand der Ich-kann-nicht-mehr-Verfassung treibt, ich musste schon immer die Beste sein, Extremes geben, um ... ja ... um ... ich glaube, durch die Kindheit, um Anerkennung zu bekommen? Ich bin mir gar nicht sicher, warum das so ist. Aber ich glaube, das ist einfach ein Leistungsbild, was ich schon immer entwickeln musste, um beachtet zu werden. Und dann ist das einmal drin und deswegen habe ich kein ... ich weiß nicht, wie das ist, wenn das nicht da ist. Also ich kann nicht runter vom Gas gehen. Ich habe keine Ahnung, ob das dann schwerer wäre. Ich könnte es mir vorstellen. Aber vielleicht würde ich auch ruhiger leben, weil ich ja dann den Drang nicht hätte. Ich weiß es nicht. Ich kann es nicht sagen.

I Es sind also Fragezeichen da: „Was wäre, wenn ...?“ Auf alle Fälle hat sich das durch Ihre Lebensgeschichte ein Stück so entwickelt, dieser Leistungsgedanke, dieses Perfektionieren und auch dieses, Ziele zu verfolgen, die in Ihnen da sind. Das heißt, wenn ich nochmal auf das Bodybuilding eingehen kann, das ist auch so ein Berufswunsch, sich da wie selbstständig zu machen. Oder beziehungsweise das ist ein Bereich, wo Sie sagen, dort auch in eine Eigenständigkeit zu gehen, als zweites Standbein. Habe ich das so richtig verstanden?

B Genau. Also ich habe über die Jahre für mich selber eine Art Reißverschlussprinzip entwickelt. Wenn ein Punkt funktioniert, funktionieren auch die anderen. Und die lassen sich alle hervorragend miteinander kombinieren. Heißt, wenn ich mir jetzt zum Beispiel einen Namen im Bodybuilding mache, mache ich mir auch einen größeren Namen online und das Streaming läuft noch besser. Wenn ich mir einen Namen online mache, mache ich mir auch in dem Sport einen größeren Namen, weil auf meinen Social Media Profilen und überall und in meinen Streams sieht man das ja, was ich mache. Und ich rede auch sehr viel über den Sport und alles. Und dadurch könnte ich natürlich auf meinem schulischen Weg dann weitergehen. Also, das funktioniert. Wenn ein was ..., es muss ja nur ein [unv.] funktionieren. Und ich habe immer gedacht, oder ich denke zumindest, wenn ich mehrere Perspektiven habe oder mehrere Wege angehe – was natürlich anstrengender ist –, aber dann ist die Wahrscheinlichkeit auch größer, dass was davon klappt. Weil diese Kombination ist eigentlich so absurd und merkwürdig, dieses extreme 100 Kilo-Muskel-, öh, und dann willst du aber eigentlich einfach nur in deiner blöden Bücherei sitzen, deine Bilder – Quatsch – deine Bücher lesen und dann, ja, und dann willst du dann wieder vor deinem PC sitzen und Computerspiele spielen. Dieses Bild ist so absurd, dass ich das aber irgendwie total interessant finde aus ganz objektiver Sicht. Und ich glaube, dass es gar keine andere Option gibt, dass sich das irgendwie durchsetzt. Und gleichzeitig könnte ich aber dann, wie gesagt, durch die Angst im Bereich Online-Streaming und in dem Sport, was auch eine sehr große Rolle spielt, auch noch eine Bühne dafür bieten. Weil dieser Sport sehr ... sehr festgefahren, intolerant ... also ganz, ganz schlimm ist. Und wenn du dir deinen Namen gemacht

hast und darauf hinweist, dass es auch Menschen gibt, die jetzt zum Beispiel im falschen Körper sind oder was weiß ich, dann ist das auch nochmal für einen guten Zweck. Also ich denke dann immer, wenn ich irgendwas mache, ich mache das irgendwie immer nicht nur für mich und denke immer, da kann ich nochmal was machen, nochmal was Gutes bewirken sozusagen.

I Also die Idee ist auch so ein Stück sich gesellschaftlich damit einzubringen ...

B Genau. Mhm.

I ... und in einer Art – verstehe ich's richtig? – so ein Stück wie Botschafterin auch für die anderen zu sein.

B Ja.

I (.) Und okay, also so höre ich das zumindest. Was Ihnen auch ein Stück eine Freude gibt, dass Sie da auch ein Stück Sinn erfüllen, sozusagen, in der beruflichen Laufbahn. (..) Mal ganz kurz auf die Fragen gucken. (..) Wie ist das eigentlich? Jetzt sind Sie ja schon länger zuhause und von außen geschaut, länger langzeitarbeitslos. Der eine oder andere weiß vielleicht gar nicht, was Sie tun, dass Sie Schule machen. Das nähere Umfeld weiß vielleicht der ein oder andere, was Sie noch aktiv betreiben. Wie geht denn Ihr Umfeld damit um, dass Sie langzeitarbeitslos sind und länger nicht in einem offiziell gesehenen Beruf arbeiten, nicht eine Ausbildung haben etc. Was gibt es da so für Rückmeldungen, was haben Sie für Erfahrungen gemacht? (..)

B Also ich muss sagen, dadurch, dass ich ja allgemein nicht ganz so gut bin im „Neue Menschen kennenlernen“, sind die Kontakte sehr eingeschränkt. Aber auch da ist es so, dass von außen betrachtet diese – ich nenne das jetzt einfach mal Arbeit an sich selber und auch Arbeit an der Selbstständigkeit – immer so betrachtet wird, weil ja keiner permanent neben dir sitzt, also wenn du nichts machst. Für mich ist das aber das ganze Gegenteil. Ich bin eigentlich nie ... ich schlafe nachts vielleicht vier, fünf Stunden, also wenn überhaupt. Also ich bin nie ... ich stehe einfach nie still. (.) Und es ist aber so, dass die Meinung darüber so festgefahren ist, dass es gar keine andere Option gibt. Selbst wenn ... ich habe immer den Eindruck, wenn du manchen Menschen versuchst, was zu erklären, oder versuchst zu zeigen – wenn die Meinung schon vorher feststeht, und sie steht meistens fest –, dann kannst du machen, was du willst. Selbst wenn die es sehen – es ist irrelevant. Und so ist es leider auch im Bekanntenumkreis, dass das einfach so angesehen wird, wie als wenn du faul bist und Ausreden suchst und einfach nichts machst.

I Okay, also solche Rückmeldungen kriegen Sie im Alltag schon, ab und zu mal.

B Ja.

I Wie begegnen Sie denen? Versuchen Sie das dann zu erklären oder entziehen Sie sich dann dem eher oder gehen Sie ganz anders damit um?

B Es kommt drauf an, tatsächlich. Ich sage immer – das klingt jetzt vielleicht hart –, aber wie gesagt, da muss ich nochmal erwähnen, dass ich ja wirklich mit zwischenmenschlichen Gefühlen oder auch manchmal Sozialkompetenz nicht ganz so viel am Hut habe. Aber ich gucke mir dann immer das Leben der Person an, auch wenn die mir nähersteht, ich gucke mir immer das Leben an. Ich denke mir: „Okay, eintöniger Job, wo sich sowieso immer permanent darüber beschwert wird. Man kann sich nichts leisten, man sitzt zuhause, man fährt nicht in den Urlaub, man hat vielleicht noch ein Kind, was dann auch finanziert werden muss, was auch noch Wünsche hat, das hört dann auch nicht. Dann gibt es Probleme mit Partner, Partnerin.“ Und dann denke ich mir

immer: „Okay, es gibt keine Perspektive für diesen Menschen.“ (.) Also theoretisch schon, aber kopfmäßig halt, gibt es aus dieser Sicht keine Perspektive. (.) Und dann denke ich mir immer, wenn ich für mich keine Perspektive hätte und es nichts geben würde, was mir Sinn gibt, eben auch durch die psychische Einschränkung – viele haben ja die trotzdem und sprechen gar nicht offen darüber –, dann wäre ich wahrscheinlich auch so. (.) Dann wäre ich auch abweisend oder intolerant oder verbittert. Ich kann das teilweise komplett nachvollziehen. Ich denke mir dann irgendwann, du bist irgendwann an einem gewissen Punkt, wo du dich nicht mehr behaupten musst, warum muss ich das machen. Ich gebe immer mein Bestes und ich glaube, wenn man im Leben in den Sachen, die man gerne macht, sein Bestes gibt, dann funktioniert das. Ich glaube, das ist irgendwie Schicksal. Es funktioniert. Es gibt keine andere Option, dass es nicht geht. Wenn deine Ideen jetzt nicht allzu blöd sind und du plötzlich Bierdeckel irgendwo verkaufst, dann funktioniert das. (.) Und dann ist der Punkt erreicht, wo ich sage „Okay, da könnt ihr doch ... ist in Ordnung. Denk, was du willst. Kein Problem.“ Durch mein Äußeres ist das sowieso so, dass ich da relativ ... ein gewisses Auftreten habe, wo die Leute schon denken „Oh Gott“, das ist schon krass. Fremde sagen meistens gar nichts, aber das nähere Umfeld sagt schon was.

I Also wo Ihr eigenes Gefühl von der Sinnhaftigkeit, von dem, was Sie tun und als Ziele haben, Sie eigentlich so erfüllt, dass Sie sagen: „Ich bin gut bei mir und kann das auch stehen lassen, wenn jemand anderes das weniger so akzeptieren oder nachvollziehen kann.“ Also, wo Sie sagen, „Das beschäftigt mich jetzt nicht in einem gravierenden Ausmaß“, sondern Sie können das dann auch stehen lassen, weil Sie es aufgrund deren Lebensgeschichte verstehen können, dass jemand so reagiert.

B Ja, teilweise. Ich nehme es mir jetzt nicht wirklich zu Herzen. Es gibt natürlich auch mal einen schlechten Tag, wo man selber sagt, „Okay, jetzt nimmt man sich halt mal was Kleines [gemeint wohl: kleine, machbare Aufgabe] an“, aber sonst bin ich da eigentlich nicht so. Ich bin leider – das muss ich ja immer sagen – leider ja daran gewöhnt, so zu sein mit den Einschränkungen. Und auch der Perfektionismus schränkt dich ja ein. Dieses extreme „Du musst! Du musst! Du musst!“ Das schränkt dich ja ein. Ich bin ja ... ich kenne es ja nicht ... ich weiß nicht.

I Also alles, was mit „Muss“ zu tun hat, was mit Druck zu tun hat, was Sie sich nicht selber setzen als Druck, sondern als außergegebener Druck ist was, was Sie schon hemmt in Ihrem ganzen Handeln oder Denken oder ... verstehe ich das richtig?

B Es gibt selten, also muss ich sagen, mal den Punkt, wo ich sage, es wirft mich jetzt ein bisschen zurück oder es schränkt mich ein. Ich bin eher der Mensch, der aus allem Positivität gewinnen kann, der aus allem Motivation zieht. Wenn ich heute einen schlechten Tag habe, dann lebe ich das heute jetzt vielleicht mal extrem aus und das ist scheiße. Aber ich weiß ganz genau: Morgen ist die Welt gut, morgen ist alles gut. (.) Und das ... ich ziehe eigentlich daraus Motivation. Ich mache mir auch – selbst wenn der Druck von außen nicht wäre – ich mache es mir ja auch selber ... ich mache mir selber den Druck. So oder so ist es ja da. (..)

I Gäbe es denn direkt eine Arbeitsstelle, wenn wir nochmal auf den ersten Arbeitsmarkt zu sprechen kommen, wo Sie sagen, wenn mir dieser und jener Job geboten würde mit diesen und jenen Bedingungen, dann könnte ich mir vorstellen, auch dieses Ziel zu verfolgen. Also bedürfte es da einer bestimmten finanziellen Geschichte oder bestimmten inhaltlichen Gegebenheiten? Wäre das etwas, was Sie anspornen und reizen könnte, auch zwischen den Ängsten zu stellen? (..)

B Sicherlich, aber das, was mich ansprechen würde, das kriegst du nicht als Person mit der Hauptschule oder gar beim Job, sondern das wirst du nicht finden. Also ich würde, wenn jetzt jemand vor meiner Tür steht und sagt, (.) „Wenn du jetzt deinen Schulabschluss im nächsten Jahr machst, zum Beispiel, und das mit der Angst auf der Reihe kriegst, dann kannst du bei uns... bist du hier die Chefchirurgin. Kein Problem.“ (.) Dann ist für mich ... dann werfe ich alles

hin, dann ist mir Wurst. Das wäre eigentlich die Motivation, weil du hast nicht wirklich ... also ich habe mir das schon auch sozial so ausgesucht, weil du nicht ... du hast nicht wirklich was mit anderen zu tun. Du hast deine zwei, drei Leute im OP und ansonsten: Der [Patient] pennt. Du hast vielleicht dann mal kurz ein Gespräch, wo du sagst, „Hier, ich bin der Chirurg, guten Tag“, und dann gehst du wieder. Oder du überbringst auch manchmal – so hart, wie es klingt – sagst du einfach nur: „Okay, tut mir leid.“ Und dadurch, dass ich das einmal so gut trennen kann, was nützlich für den Beruf ist, dann das Ziel habe und vielleicht auch – ich rede es mir zumindest aktuell ein – vielleicht auch gewisse Voraussetzungen dafür erfülle (.) und eben nicht permanent mit Menschen zu tun habe, ist das, glaube ich, die perfekte Wahl für mich. Ich kann mir eigentlich nichts Besseres vorstellen. Und Gehalt stimmt ja auch, also man kann ja nicht ... (.)

I Also das Ziel, Richtung Chirurg zu gehen und dort in der höheren Etage einzusteigen, das wäre eigentlich das Hauptziel, was da ist, wo Sie deswegen auch den Weg eingeschlagen haben, die Schulabschlüsse gerade nachzuholen und ein Stück weit durch die Mathematik noch ein Stück begrenzt sind, aber alles andere funktioniert gut. Aber das wäre so das Hauptziel, was so vor Ihnen liegt. Was würden Sie als Hauptgründe nochmal so, wenn man so zusammenfassend guckt, benennen, die eigentlich zur – von außen gesehenen – Arbeitslosigkeit geführt haben? Wie würden Sie es benennen? (...)

B Für mich tatsächlich eher die Prägung durch mein soziales Umfeld damals. Also durch die familiäre Prägung, schulische Ereignisse, sowas würde ich sagen. Und dass ich eben in dem Moment dann nicht die passende Möglichkeit hatte, das in den Griff zu bekommen. Auch was Jobcenter angeht. Dass eben ... dass keine – ich schätze – Kapazitäten oder Möglichkeiten da waren, um zu sagen, wir haben jetzt jemanden für solche Leute und es gibt Möglichkeiten dort mit jemanden zu sprechen und es gibt Perspektiven. Und natürlich müsste es dann auch ein gewisses Ausschlussverfahren geben, gewisse Tests – kann ich alles nachvollziehen –, aber dort müssten gewisse Individualitäten berücksichtigt werden. Und das ist ein großes Problem. Das funktioniert nicht. (..)

I Also das heißt, individuellere Unterstützung, was wir vorhin schon mal hatten. (.) Wenn ich da nochmal an den Anfang gehen darf, also von dem, wie Sie erzogen wurden, haben Sie Prägungen aus dem sozialen Umfeld von Ihrer Kindheit und Jugend her, inklusive der Schule, Sie haben vorhin Mobbing erwähnt, also das sind so Sachen, wo Sie die Hauptursachen auch sehen, von dem, wie sich alles weiterentwickelt hat. Wo Sie sagen, dort hätten Dinge anders passieren müssen. Sehen Sie auch, dass die Angst sich daraus entwickelt hat, aus diesen Geschichten? Oder hat die für Sie andere Ursachen, was ja auch ein Punkt ist, der ja das Ganze ein Stück mitbestimmt? (.)

B Ja, also die hat sich einmal aus der Kindheit entwickelt, weil ich ab drei Jahren vernachlässigt wurde, weil mich dann keiner mehr haben wollte, und dann habe ich einfach mein Ding alleine gemacht. Und dann habe ich in der Zeit gelernt, was diese nach außen wirkende Gefühlslosigkeit erklärt, dass ich gar keine Zeit habe, nicht zu funktionieren. Also ich kann nicht Angst haben, ich kann nicht traurig sein, ich muss mich um mich kümmern, ich muss jetzt kochen, ich muss das tun. (..) Das war dann weitestgehend meine Pflicht, zu überleben, und da habe ich dann mit diesen Themen schnell abgeschlossen. (..) Und als dann mein Bruder irgendwie kam, gab es eine zweite Person, um die ich mich kümmern musste, weil das meine Mutter auch nicht hingekriegt hatte, weil sein Vater alkoholsüchtig war, gewalttätig und alles Mögliche. (..) Dann wurde mir öfters auch Gewalt angetan und dann gab es natürlich auch wieder keine Möglichkeit, dass ich sagen konnte, ich muss auf die Bedürfnisse eingehen, sondern dann musste ich für meinen Bruder halt auch noch da sein und sagen, okay, ich muss mich kümmern, ich bin die Erwachsene – mit acht. Ich muss jetzt. Und so war das dann halt. Und so hat sich das dann irgendwie immer durchgezogen. Und dann haben natürlich gewisse familiäre Ereignisse – also was eben diese Aggressivität und dieses „Es ist alles egal“-Leben jetzt vereint haben, mit dem Mobbing in der Schule – jetzt nicht zu einer Besserung beigetragen. Das hat ja alles nur noch

schlimmer gemacht. Und das kam dann eben zu den Depressions- und Selbstmordversuchen und alles, weil einfach keine Zeit da war, dass ich auch sagen konnte, ich möchte auch da sein dürfen. (.) Also definitiv, ich bin fest davon überzeugt – wenn man das durch meine nicht ganz so fachmännische Kompetenz beurteilen kann –, (.) dass diese Traumata mich auf jeden Fall dahingehend beeinflusst hätten. Wäre das alles nicht gewesen, würde ich schon längst studieren, davon gehe ich stark aus. Dann hätte ich eine Möglichkeit gefunden, das zu finanzieren, weil dann hätte ich keine Ängste, das wäre alles kein Problem, auf jeden Fall. (.) Aber das ist halt leider nicht so. (.)

I Hatten Sie in Ihrer Kinderzeit Ansprechpartner, die Sie begleitet haben, beziehungsweise Sie dort unterstützt haben, oder auch Psychologen etc.? (..) Wie sah das Umfeld aus?

B Nee, sowas gab es nicht. Weil du kannst dir als Kind ja kein ... (.) Wie soll ich sagen ... Also ich bilde mir zumindest ein, dass ich damals schon nicht ganz blöd war, aber du konntest dich ja trotzdem nicht, weil du eben nur ein Kind warst, so artikulieren, dass du ernstgenommen wirst und deine Bedürfnisse vertreten kannst. (.) Und deswegen gab es gar keine Möglichkeit zu sagen, ich brauche jemanden oder einen Arzt oder jemanden Fachmännisches oder sonst irgendwas, weil ein familiäres Bild war nicht gegeben, Freunde waren nicht gegeben, was solltest du als Kind denn tun, außer zu funktionieren. Das war ja ... und dann musstest du das irgendwie rauslassen und dann hast du halt ...

I Dann ist es auf Art und Weise rausgekommen, wo Sie sich mal Luft verschafft haben?

B Na, dann ist es eben die Art und Weise gewesen, dass du dich eben selber verletzt hast oder versuchst umzubringen oder sowas, weil das halt irgendwann die einzige Lösung für dich war, weil du ... Ich hatte dann irgendwann alles so zurückgestuft, dass ich nichts mehr empfinden konnte, also gar nichts mehr, außer halt die Angst. Also nichts, nichts, nur diese permanente Melancholie, ängstliche Melancholie, dieses Traurige, einfach dieses ... Ich bin irgendwo. (.)

I Sich auch selber gar nicht mehr wahrzunehmen ...

B Mhm.

I Hat das jemand mitbekommen in der Schule? Lehrer, Mitschüler, Bekannte? Oder haben Sie das gut verstecken können? (.) Gab es mal Rückmeldungen, die das mitbekommen haben? Oder Leute, wo sie sich anvertraut haben in der Zeit? (.)

B Ich glaube, wir waren halt eine Hauptschulklasse und wir waren sowieso an der ... Also in unsere Klasse sind Leute gekommen, die ... (.....) Wie soll ich sagen? Nicht ganz so ins soziale Bild gepasst haben, drücke ich es mal so aus. Und da bin ich halt dann auch reingerutscht, einfach weil ich ja nichts in der Schule gemacht habe, weil ich ja nicht da war. Und das hat sich jetzt halt verschlimmert, aber es gab schon Lehrer, die gemerkt haben, da ist doch was, aber die wussten ja nicht, warum ich nicht mache. (.) Das habe ich ganz oft, also auch in den Schreiben an meine Mutter damals stand das immer drin, da gibt es keine Probleme dahingehend, sie macht es einfach nicht. (..) Und aber das bringt halt ... Also ich glaube Außenstehende können dann sagen, was sie wollen, das ist halt nicht die erziehungsberechtigte Person, da passiert nichts. Und wenn sie sich nicht für dich interessiert, dann kannst du ... Das geht nicht.

I Es prallt das andere ab und ist wie unwirksam oder ohnmächtig. Also Sie hätten es sich eigentlich von Ihrer Mutter gewünscht, ein Stück weit als Hauptbezugsperson. (...) Gab es dort mal Zeiten, das ein Stück aufzuarbeiten jetzt im Nachhinein und anzugehen oder zu besprechen, erste Punkte?

B Also ich habe das in meiner Pubertät schon öfters versucht und auch danach, aber das war immer sehr ... (.) Mir fällt es halt auch, wie gesagt, durch die nicht ganz so gut ausgeprägten Sozialkompetenzen schwer, Dinge vereinfacht zu erklären oder normal zu sprechen. Und dann kommt es natürlich für andere rüber, als wenn ich eine gewisse Arroganz zeige und mich über andere stelle. Und das macht ja diese Kommunikation nicht sonderlich einfach. (...) Und dann kann ich Dinge oft nicht erklären, weil ich keine ... Ich verstehe nicht, warum. (.) Ich verstehe nicht, warum das so schwer ist, einfache Sachen nachvollziehen zu können oder zu verstehen. Ich weiß manchmal nicht, warum andere Menschen so sind. Ich weiß es immer nicht. (.)

I Gab es die Idee, das nochmal aufzuarbeiten? Sie hatten ja schon mal eine Therapie begonnen, jetzt nochmal im späteren Erwachsenenalter nochmal das anzugehen mit einem neuen Ansatz. War diese Überlegung mal da?

B Ja, ich hatte dazwischen noch mal einen Versuch. Das war, glaube ich, nach der zweiten Ausbildung oder davor. Ich weiß es leider nicht mehr ganz. Da gab es eine Angstspezialistin und da hatte ich auch ein Gespräch gehabt. Und diesen ersten Fragebogen ausgefüllt und alles gemacht dahingehend. Aber ich konnte mit der Dame nicht sprechen, weil das genau das ist, was ich schon genannt habe. Du kommst rein und dieses Mustern von oben bis unten, zack, abgestempelt. Und es ist für mich niemand, wo ich etwas erläutern müsste, weil ich keine Notwendigkeit daran sehe. Weil das keinen Sinn macht. (.) Weil du eh nicht verstanden wirst und bei gewissen Leuten – so hart wie es klingt – musst du dir die Mühe nicht geben. Das ist doch verschwendete Zeit.

I Verstehe ich das richtig, dass bei Ihnen der Erstkontakt ganz viel eine Rolle spielt, wie jemand Ihnen auch nonverbal entgegentritt und wie das auf Sie wirkt?

B Mhm.

I Damit machen Sie zu oder Sie öffnen die Schranke. Und entweder hat es eine Chance, dann auch weiterzugehen oder sie ist zu und bleibt dann mehr oder weniger ...

B Genau.

I ... vielleicht auch länger zu oder auf Dauer, das weiß ich nicht. Aber das ist so das Gefühl, das gerade rüberkommt. (.)

B Also man führte dann ein Erstgespräch und man hat schon gemerkt, dass da gewisse – ich weiß ehrlich gesagt auch gar nicht warum, ich habe mich ganz lange gefragt warum – aber, dass da gewisse Vorurteile herrschen, dass man da sagt, auf gut Deutsch: „Was ist denn das für eine?“ Obwohl die für den Bereich ja eigentlich zuständig ist. Es war auch ... Vielleicht lag es auch daran, dass es schon eine ältere Dame war, wo man vielleicht sagt, die hat schon viel erlebt, die hat schon viel gesehen und dann ... (.) Aber das war ... Ich wüsste nicht, dass ich mich falsch verhalten hätte oder so. Ich habe darüber nachgedacht, aber ich kam da auch nicht irgendwie auf eine Lösung. Also denke ich, habe ich das dann darunter verbucht, bei dem was ich schon genannt habe, dass das einfach die Meinung ist, die schon vorgefertigt ist und wo du nichts dran ändern kannst einfach.

I Konnten Sie dann im Laufe der Zeit ein Vertrauen noch aufbauen zu ihr oder war das dann ...?

B Nee, das Gespräch ging, glaube ich, sowas geht ja länger, ich weiß gar nicht, ein, zwei Stunden. Und es war aber immer dieses selbe monotone – wie soll ich sagen? – diese Körpersprache, dieses „Hm, (..) naja“. Also dieses Auftreten, das war ganz merkwürdig. Ich

konnte dann ... Ich habe dann, denke ich, nach 75 Prozent des Gesprächs, habe ich dann irgendwann gesagt: „Okay, komm. Also das funktioniert hier einfach nicht, ich habe es versucht und das geht nicht.“

I Also wo für Sie auch die Chemie stimmen muss, um in der Therapie weiterzuarbeiten und weiterzugehen.

B Mhm, ja.

I Das hat irgendwo nicht auf eine Resonanz geführt oder keine Resonanz ergeben, sozusagen.

B Genau. (..)

I Wir haben vorhin das so angefragt, wie andere mit dieser Langzeitarbeitslosigkeit umgehen von außen, wie ist denn das Bild mittlerweile von sich selber nach dieser Zeit? Sie haben gesagt, es ist jetzt schon ein paar Jahre her. Sehen Sie das überhaupt unter dem Aspekt oder ist das manchmal da, wo man sagt, „Oh, das ist ja schon eine lange Zeit, wo ich jetzt offiziell im Arbeitslosenbereich bin“, auch wenn es immer zwischendrin wieder andere Wege gegeben hat. Wie sehen Sie das selber heute nach dieser Zeit?

B Also ich muss einfach sagen, einmal ganz objektiv gesehen – abgesehen von ein paar Damen, mit denen man da ein paar Auseinandersetzungen hatte – also ganz, ganz objektiv gesehen ... auf der einen Seite tut mir das unglaublich Leid, dass ich so lange den Bezug in Anspruch nehmen muss und so lange darauf beharren muss, weil ich keine andere Möglichkeit habe und mir auch oft denke: „Vielleicht hast du es gar nicht doll genug versucht, vielleicht liegt es doch an dir und irgendwie ...“ Und du willst ja so ... ich denke der Mensch ist so, du willst ja auch niemandem zur Last fallen, du willst ja – in meinem Fall – dein eigenes Leben finanzieren, was auf die Reihe kriegen, dein Zeug machen und einfach nur in Ruhe dein Leben verfolgen. Also es ist natürlich sehr schwer, immer im Hinterkopf zu haben, du hast eine gewisse Abhängigkeit. Und das Problem ist ja auch, dass diese Abhängigkeit jederzeit einstellbar ist. Es ist jederzeit. Es muss nicht mal gravierend etwas vorliegen, es kann einfach gesagt werden „Nö“. Und dann gibt es zwar eine Begründung, aber dann war es das. Also du kannst ... und das ist schon was, wo ich sage, das ist schwer, wenn es dann auch niemanden gibt, mit dem du normal sprechen kannst oder etwas erläutern kannst. Das ist sehr, sehr schwer. Auf der anderen Seite denke ich mir dann immer: „Naja, du hast so viel über die Jahre versucht. Es ist ja nicht so, dass du gar nichts gemacht hast, das wäre ja Quatsch. Du hast es so oft versucht.“ Und ich glaube, es ist im Grunde nicht falsch, (..) deinen Weg verfolgen zu wollen. Das ist ja dein Leben, das ist dein Weg, das sind deine Ziele, das ist das, was du erreichen willst. Und wenn dich jetzt jemand einfach nur in einen Job steckt, damit du dem System nicht mehr zur Last fallen willst. Also wie gesagt, objektiv gesehen macht das alles Sinn, (.) aber persönlich gesehen, das bringt dir doch nichts. (.) Irgendwann landest du doch wieder dort oder schlimmer, du stürzt dich irgendwo runter, weil du denkst, „Nee, das hat alles keinen Sinn mehr“, weil du so unterfordert bist und deine Psyche eben nicht mitspielt, weil dir keiner helfen kann. (...) Und wie gesagt, dann denke ich einfach, es ist völlig in Ordnung, auf dich einzugehen. Und ich habe Jahre gebraucht, um zu sagen, trotz meiner Angst, ich mache das, ich gehe auf mich ein, ich kann das auch. Und wie gesagt, mittlerweile bin ich 29, das hat mich bestimmt 20 Jahre meines Lebens gekostet. Aber ich bin gar nicht mehr bereit, zurückzutreten mittlerweile. Und ich würde sehr, sehr gern mit jemandem Kompetentes auch vom Jobcenter darüber sprechen. Das wäre völlig in Ordnung für mich. Sehr, sehr gern. Oder vom Sozialamt oder was weiß ich, ich habe damit absolut kein Problem. (.) Aber du weißt halt, dass das nicht funktioniert. Es funktioniert einfach nicht. (.)

I Aber aktuell wäre das jetzt weiter ein Wunsch, diese Sachen – ich sage mal – gemeinsam zu regeln und anzugehen, um ein Stück das ins Berufsleben zu integrieren mit Ihren Zielen und was an Anforderungen da ist, übers Arbeitsamt oder über das Jobcenter.

B Ich hätte damit kein Problem, wenn ich jetzt zum Beispiel eine Bearbeiterin hätte, die sagt, „Okay, wir erkennen erstmal Ihre psychischen Probleme an und setzen uns auf Dauer mit dem Sozialamt zum Beispiel in Verbindung und finden eine Lösung, aber Sie müssten jetzt zum Beispiel pro Monat“, was weiß ich, „zehn Bewerbungen schreiben“ oder so, also einfach als Beispiel. „Jetzt geht es psychisch halt nicht, dass Sie dahin gehen, dann versuchen Sie bitte nachzuweisen, dass Sie zum Beispiel zwei Telefongespräche geführt haben, wenn es denn geht.“ Solche Sachen, oder dass ich mich einmal im Monat mit denen in Verbindung setze und was weiß ich, über die Schule rede, über das Streaming, keine Ahnung, einfach mal, dass die auf der sicheren Seite sind, damit hätte ich alles ... also wirklich absolut gar kein Problem.

I Und das ist aktuell nicht machbar und nicht möglich?

B Nein, weil das ist ... mittlerweile sind wir auf einer – nicht von meiner Seite, also auf keinen Fall, das würde ich nicht machen – auf einer beleidigenden Ebene angekommen, wo ich persönlich angegriffen werde und da sage ich: „Na, also jetzt ist Schluss, jetzt ist ... Na, mache ich nicht mit.“

I Das ist ein anderes Verständnis von Menschenwürde.

B Mhm.

I Wie ist das, wir haben ja vorhin auch von den Bekannten, Freunden gesprochen, von der Sicht, es ist ja oft... auch wenn man in Schaufenstern guckt, werden da Stellen ausgeschrieben und in Restaurants hängen „Suchen Leute“. Fachkräftemangel ist in aller Munde. (.) Wie geht es Ihnen damit, wenn andere solche Sätze sagen, auch fremde Leute: „Ach, da könnten doch mal endlich die Langzeitarbeitslosen dahin gehen.“ Also solche [unv.], die auch im Volk so oft mal die Runde machen, die Sie vielleicht an die Medien hören oder auch von Leuten von der Nachbarschaft, also auch fremden Menschen, wie geht es Ihnen damit und wie gehen Sie damit um?

B Ich muss ganz ehrlich sagen, ich behandle das ganz differenziert, weil ich mich selbst gar nicht wirklich so sehe. Ich habe ... ich gebe mir selbst permanent immer so viele Aufgaben, mich weiterzuentwickeln, mein Leben weiterzuentwickeln, obwohl ich natürlich jetzt geldmäßig nicht für meinen eigenen Lebensunterhalt aktuell sorgen kann. Aber ich zähle mich da gar nicht darunter, also mir ist das Wurst. Und ich würde – aufgrund von gewissen Gesprächen, die sich daraus ergeben könnten – auch nicht darauf eingehen und sagen, „Hier, ich bin beim Arbeitsamt“, ich würde einfach die ganzen anderen Sachen nennen, die ich mache. Und wenn du dann im Nachhinein noch sagst, du bekommst trotzdem noch Unterstützung vom Amt, dann wirft es aber trotzdem ein anderes Licht auf dich, wie wenn du erst das sagst und dann meinst, „Naja, aber...“, dann ist die Meinung schon wieder eine ganz andere, obwohl das Ergebnis eigentlich, was du sagst, genau dasselbe ist.

I Und wo Sie auch gerne dafür einstehen und sagen, ich sitze ja nicht die ganze Zeit zuhause rum, wie Sie das vorhin ja auch schon beschrieben haben, sondern sagen, ich bin die ganze Zeit aktiv, hole meine Schulabschlüsse nach, habe zwei, drei verschiedene Standbeine, die ich mir versuche gerade aufzubauen, um mich vielleicht darüber finanzieren zu können irgendwann mal. Wo Sie sagen, das tue ich ja alles, es wird nur nicht anerkannt, weder vom Jobcenter noch vielleicht von der Bevölkerung. Und ich bin eigentlich nur zusätzlich Leistungsbezieher. Also das, muss ich sagen, das ärgert mich dann auch ein Stück, wenn ich das so ein Stück höre aus Ihrer Stimme, dass Sie sagen: „Ich möchte auch gerne, dass das eigentlich auch wahrgenommen wird, dass ich was tue, was vielleicht bloß nicht wie auf dem ersten Arbeitsmarkt vergütet wird mit einer vollen Summe und ich trotz dem, was ich tue, weiter in einer Abhängigkeit leben muss.“ Also es ist eigentlich eher schade, dass nicht die Schule finanziert wird oder übernommen wird, obwohl Sie einen Abschluss nachholen.

B Also ich denke ... da denke ich mir, dass das allgemeine Problem eher in gewissen Bevölkerungsgruppen herrscht. (.) Da denke ich auch, wenn du so und so aufwächst oder das und das durch deine Eltern hörst, das und das durch Freunde, dann hast du schon dein gewisses Bild und deine gewisse Meinung, wie etwas zu laufen und zu sein hat. Und das im Erwachsenenalter rauszukriegen – das kriege ich jetzt ja auch ganz oft mit durch die Eindrücke von anderen Menschen und durch gewisse Gespräche –, dass das zu 80 Prozent nicht möglich ist, weil der Mensch ist sehr schlecht darin – ich auch –, sich Fehler einzugestehen. Andere machen Fehler, du nicht. Und das, denke ich, ist auch bei dem Punkt so. Jemand, der dahingehend jemand anders gegenüber eine Aussage getätigt hat und sagt, „Das funktioniert nicht“, würde die nie wieder zurücknehmen und nie sagen: „Du hast ja recht, du machst ja einiges, das ist schon okay.“ Das wird es nicht geben. Ich denke, da fehlt viel Aufklärungsarbeit. Und ich kann aber, auf der anderen Seite auch, die Meinung verstehen, weil es ja durchaus, wenn man jetzt doch mal im Fernsehen guck[s]t oder irgendwo was liest, dann kann ich schon durchaus gewisse Bilder verstehen. Das führt jetzt nicht unbedingt zur Besserung. Und dass jemand wie ich jetzt arbeitslos ist und Hartz IV oder Bürgergeld in dem Fall bekommt, das würde mir, glaube ich, erst mal, wenn man mich reden hört, auch keiner glauben. (..) Und deswegen, dadurch, dass das eher die Ausnahme ist, glaube ich, ist es nachvollziehbar, dass Menschen so denken. (..)

I Also wo Sie aber auch sagen, dass viele Menschen auch gar nicht über diese Hintergründe Bescheid wissen, dass es solche Optionen auch gibt, dass jemand tätig ist plus Bürgergeld bezieht ...

B Ja.

I ... was für viele vielleicht gar nicht vorstellbar ist und sie dann zu solchen Schlüssen verständlicherweise kommen. Jetzt meinen Sie das, ein Stückchen?

B Genau, genau.

I Ist es da Ihnen dann auch manchmal ein Anliegen, das so ein Stück zu benennen? Also um zu sagen, „Hey, stopp, es gibt auch andere Bürgergeldempfänger“, (.) die zum Beispiel Schule nachholen und trotzdem im Bürgergeldbezug sind, sage ich jetzt mal.

B Ich glaube, ich bin aktuell, was meine Ziele angeht, noch nicht in der Position, viel bewirken zu können. Und das ändert jetzt, glaube ich, nicht allzu viel, wenn ich eine schon vorgefertigte Meinung versuche zu beeinflussen. Ich denke, wie gesagt, wenn ich mir auf den anderen Wegen da ein gewisses Bild verschafft habe, dann ist es auf jeden Fall was, was man anbringen sollte. Also auf jeden Fall, weil es ja durchaus auch Ausnahmen gibt. Und Menschen neigen leider dazu zu sagen, alle. Das ist immer so. (.) Das wird sich, glaube ich, nicht ändern. (.)

I Was glauben Sie denn, wenn Sie mal so in die Runde gucken von den Langzeitarbeitslosen, vielleicht haben Sie zu einigen auch Kontakt, denen es ähnlich geht, was die brauchen würden, um auf dem ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, um dort anzukommen? Was sehen Sie aus Ihrer Sicht, was dort gebraucht würde, was sie benötigen? (.)

B Ich denke, das ist schwer zu sagen, weil es von beiden Seiten abhängig ist. Ich glaube, einmal aus der persönlichen Sicht, wenn du selbst keine Lust hast, keine Motivation – also kann ich mir vorstellen, wie gesagt, ich weiß nicht, wie es ohne Motivation ist –, wenn du selbst keine Motivation hast, keine Perspektive siehst, (.) warum solltest du denn was machen im Leben? Warum solltest du was verändern? Es gibt ja gar keine andere Option. Es wird sich doch sowieso nichts ändern. Ich glaube, es ist sehr schwer, weil man ja die privaten Hintergründe nicht kennt oder auch kennenlernen kann. Die meisten wollen auch nicht darüber reden, ob das jetzt in meiner Situation so ist oder vom Heinz, der ganz andere Probleme hat. Das sei erstmal

dahingestellt, aber du kannst oft nicht darüber reden, wo wir halt wieder zu dem Thema Individualität zurückkommen. (..) Und da denke ich dann von der anderen Seite, dass es vielleicht gut ist, Menschen zu haben, die in gewissen Bereichen tätig sind, die dann eben für solche Leute verfügbar sind, die auf den Menschen auch eingehen können, (.) aber das Ganze ganz objektiv betrachten. Also bloß niemanden, der sagt, „Nee, also was ist das denn?“ Also ich denke, das ist sehr, sehr schwer. Und ich glaube, dann ist auch jemand bereit zu sagen (.) „Ja, na ja, vielleicht gibt es ja da noch was“, oder vielleicht ... Und selbst, wenn jetzt jemand wirklich so krank ist, dass er sagt, ich kann nur noch eine Stunde am Tag mal Zeitung austragen, keine Ahnung, es gibt ja verschiedene Sachen, dann ist das okay und dann sollte das auch okay sein, wenn es wirklich so ist. (.) Ich denke, dass beide Seiten dafür verantwortlich sind und wenn beide Seiten nicht eine Hand reichen, dann ist es einfach unmöglich, weil das geht nicht ohne beiderseits entgegenkommen. (..)

I Was wäre das, was Sie dort von den Fachkräften oft auch erwarten würden, jetzt für andere Arbeitslosengeld- oder Bürgergeldbezieher? (..)

B Menschlichkeit. (.) Das hat mir sehr gefehlt. (.) Und wie gesagt, ich glaube, dann gibt es da auch auf jeden Fall Gesprächsbereitschaft. Ich kann mir nicht vorstellen, dass jetzt jemand zum Beispiel ... jemand, der jünger ist und jetzt keine 60 – oder auch mit 60 –, der dann nicht darüber sprechen würde oder der ... das kann ich mir nicht vorstellen. Ich merke das sehr selber, wenn jemand sehr offen und sympathisch ist, dann ... die Menschen müssen einfach oft lernen, (.) die eigenen Empfindungen oder das Privatleben nicht mit in den Job reinzubringen. Und dann ist aber halt auch wieder der Punkt, was sie vorher gemacht haben, ob sie eine Ausbildung in dem Bereich haben. Also ich habe ganz oft gemerkt, die Leute, die haben, das sind Quereinsteiger, die haben keine Ahnung, die wissen, extrem gesagt, nicht, wie der Computer angeht. Das bringt ja nichts. Das ist ja völliger... das macht ja gar keinen Sinn. (.) Also es fehlt auf jeden Fall an Kompetenz beim schulischen Weg und auch an örtlichen Gegebenheiten, glaube ich, oft, was gar nicht beleidigend ist, weil manche Leute sind ja einfach für andere Arbeiten geeignet. Das ist ja auch okay. (..) Aber selbst die Menschen am Telefon, du hast oft keine ... ich kann mit den Leuten nicht reden. (.) Du kommst in der Hotline raus und ... (.) also ich hatte auch schon ganz oft, dass ich die Person gar nicht verstanden habe. Also sie konnte noch gar nicht richtig Deutsch – was auch in Ordnung ist, aber vielleicht für einen Telefonjob sehr schwer. (..) Und dann kommt: „Kann man nicht helfen.“ „Ja, aber ich muss doch anrufen, ich brauche doch ...“ „Ja, kann ich nicht helfen.“ (.) Du erreichst niemanden. Das ist auch ein Punkt.

I Sie meinen jetzt bei Behörden, bei Ämtern?

B Genau, beim Sozialamt zum Beispiel, beim Arbeitsamt zum Beispiel. Du kannst gar nicht mit den Leuten, wo du gern darüber sprechen würdest ... selbst wenn es gehen würde, du kommst ja gar nicht in Kontakt. Du hast keine Nummer, du wirst nicht durchgestellt, du kannst nicht ... (..) Das geht gar nicht. Und du hast ja – ich verstehe natürlich, dass es auch andere Termine gibt –, aber du hast ja dir jetzt vielleicht eine Liste gemacht oder dir ein Gespräch zurechtgelegt. Du musst ja jetzt darüber sprechen, weil es vielleicht auch eine zeitliche Notwendigkeit gibt. Und das geht alles nicht. Also alles an dem System dahingehend beißt sich irgendwie miteinander. Es wird, glaube ich, versucht, Richtlinien zu entsprechen. (...) Aber von 100 Prozent Richtlinien mit den aktuellen Gegebenheiten schlängelt man sich einfach so ein bisschen zu den 20 Prozent durch und versucht so ein bisschen alles mitzunehmen, was aber gar nicht möglich ist. Also Fachpersonal, wie gesagt, Menschlichkeit, vielleicht auch gewisse Ausbildungen oder Vorkenntnisse. (.) Das sind alles Sachen, die leider nicht gegeben sind.

I Zumindest aus Ihren Erfahrungen heraus, was Sie gemacht haben an der Stelle, oder was Sie sich wünschen würden dort.

B Und ich hatte ja, wie gesagt, ich hatte auch nicht nur einen Bearbeiter oder eine Person, mit der ich gesprochen hatte. Ich hatte da locker schon 20 Leute und ich hatte auch schon viele Bearbeiter durch, ob das jetzt bei Sozialamt oder Arbeitsamt war. Es war alles dasselbe, wie gesagt. Außer die eine, die dann eben auch dementsprechend freundlich und offen war. Aber es war alles so. Kann ich aber auch verstehen, wenn du in einen Betrieb kommst und alle so sind und du als einzige Person sagst, „So, jetzt“, und keiner irgendwie aus dem Trott rauskommt und eine Motivation überhaupt darin sieht, etwas zu verändern. Naja, dann hörst du ja auch irgendwann damit auf. Kann ich auch verstehen. (.)

I Hätten die betroffenen Langzeitarbeitslosen – also nicht nur Sie, sondern allgemein – eine Chance, etwas zu verändern? Sehen Sie da Möglichkeiten? (..)

B Ich denke, also ich glaube, vielen fehlt ein Ansprechpartner mit eben auch gewissen Kompetenzen – ob das jetzt ärztlich ist oder nicht –, wo man gemeinsame Probleme klärt und woraus sich dann auch Perspektiven entwickeln. Ich glaube, ein kranker Mensch hat weniger den Drang, etwas zu bewegen oder im Leben fortzuschreiten. Das kann ich mir durchaus vorstellen. (.) Und ich glaube, das ist der Punkt. (.) Und wenn es dann niemanden gibt, oder du eben auch in dem Punkt dich nicht selbst motivieren kannst, überhaupt das in Anspruch zu nehmen. (.) Naja, ich glaube, vieles rührt aus kopfmäßigen Problemen. Ich glaube, Menschen werden... es sei denn es ist eine vererbte Krankheit und eine Behinderung, das ist ja klar. (.) Aber ich glaube, viele Probleme – körperlich oder geistig – rühren einfach daher, dass gewisse Sachen nicht verarbeitet werden können, geklärt werden können, oder man niemanden hat, der einem dahingehend hilft. Und wenn das in den Griff gekriegt werden könnte, dann lässt sich das System auch besser umsetzen, weil dann sicherlich auch Menschen auftreten, wo man sagt: „Ach, die wären doch dafür geeignet, das ist doch einwandfrei.“ Dann könnte man die wieder in andere Aufgaben stecken, wo man sagt, „Na, das ist ja toll“, dann geht die Leiter immer weiter nach oben, das Sozialsystem funktioniert besser, dort sind die Leute besser aufgehoben, das spricht sich rum, die Menschen wissen, man kann etwas verändern. Ja, ich glaube, manchmal muss einfach so ein kleiner Stein ins Rollen gebracht werden. (.)

I Hieße auch, Ziele für Betroffene, die keine Perspektive haben, mehr anzubieten? (.) Meinen Sie auch so in diese Richtung?

B Ich denke, ja. Manchmal gibt es ja ... (..), selbst wenn es gar nicht so im arbeitsmäßigen Bereich ist ... aber zumindest zu versuchen, dort etwas zu verändern. Und selbst wenn es jetzt zum Beispiel, was weiß ich, es gibt ja auch Familienhilfe oder so, die sagt, „Mensch, heute, ich bin hier“, um, was weiß ich, beim Aufräumen zu helfen, oder irgendwie so kleine Dinge, dass der Mensch merkt, es geht ja noch.

I Er wird gebraucht.

B Ja.

I [unv.]

B Und es liegt nicht an mir, es liegt eben an gewissen Erfahrungen. Ich kann mir, wie gesagt, beim besten Willen nicht vorstellen, dass eine Kein-Bock-Haltung oder gewisse Krankheitsbilder einfach so entstehen, das macht gar keinen Sinn. (.)

I Sie glauben, das ist oft eine Folge aus einer ganzen Kette von Geschichten auch.

B Ich denke, ja. (...)

I Haben Sie Kontakt mit anderen Betroffenen oder tauschen Sie sich aus über Ihre Situation? (.)

B Tatsächlich nicht. Ich lese, glaube ich, einfach ziemlich viel. Also ich hab' da ... nee, ich spreche relativ wenig. Also ich sage mal, jetzt so im Stream oder so öfters, kriege ich natürlich öfter Erfahrungen von anderen mit, aber persönlich jetzt so von Angesicht zu Angesicht eher nicht. (..)

I Auf Sie jetzt nochmal bezogen, was würde sich verändern, wenn Sie die Langzeitarbeitslosigkeit irgendwann hinter sich lassen könnten, sprich das Jobcenter Vergangenheit wäre, was würde dann anders sein in Ihrem Alltag? (...) Was würde sich verbessern und verschlechtern? (.)

B Ich glaube, es würde mir viel Druck von außen nehmen, (..) für mich viel Unverständnis klären, weil sich das ja dann erledigt hat und irgendwo auch eine Erleichterung, weil ich natürlich auch den innerlichen Drang habe – unbekannterweise, obwohl ich ja privat gar nichts mit den Leuten zu tun habe –, den Anforderungen entsprechen zu müssen. (.) Und das ist sehr schwer für mich, weil ich weiß, dass ich das gar nicht kann. (..) Und das ist natürlich auch wieder so ein kleiner Kampf und das würde sich dann auch erledigen und du hast auch keinen Drang mehr, „Oh nein, ein Brief im Briefkasten“ oder „Oh Gott, der Anruf“ und „Ach Gott, was passiert jetzt?“ (..) Das gibt es dann alles nicht. Oder wenn du halt ein Gespräch wieder mal im Briefkasten hast, „Ja, jetzt kannst du ja eh nicht hin, musst du doch wieder zur Ärztin.“ (.) Das würde dann halt alles wegfallen, sage ich mal. Das wäre, glaube ich, eine große Erleichterung. (.)

I Würden sich Dinge verschlechtern, (..) aus der Langzeitarbeitslosigkeit auszusteigen? (...)

B Puh, ich glaube, tatsächlich sehe ich gar nichts Negatives daran, außer, wie gesagt, die ängstlichen Einschränkungen. Aber sonst eigentlich: Du hast mehr Verdienst, (..) weniger Zeit hätte ich auch nicht, weil ich habe jetzt sowieso schon wenig. (..) Ja, vielleicht, dass andere Dinge manchmal ein bisschen kürzertreten müssten, (...) als sie es jetzt tun und ich mir dann auf der Seite wieder mehr Druck mache, weil ich da ja auch noch perfekt sein muss. Das wäre vielleicht. Je mehr Dinge dazukommen, desto mehr muss ich in Sachen auch perfekt sein. Es gibt keine 20 Prozent. Das wäre schon noch anstrengender.

I Wofür hätten Sie weniger Zeit? Also was wären da Beispiele?

B Ich denke halt, dass all die anderen Wege dann zu kurz kommen würden, von diesem Reißverschlussprinzip. Also sprich: Für Streaming – das ist ja auch Arbeit, wann sollst du das machen? – Sport ... Wettkämpfe kannst du dann sein lassen, hast ja keine Figur mehr dazu. Dann kannst du dir dementsprechend auch keinen Namen mehr online machen, dann fällt das alles weg. Dann bist du eigentlich nur noch dafür ... kannst vielleicht maximal nebenbei noch was machen. Also ein bisschen Sport, aber halt nicht ausreichend den ganzen anderen Kram. (...) Und vielleicht, wenn es ein Job wäre, der mit Schule zu tun hat, hätte ich das ja dann abgehakt. (..) Aber ich bin ehrlich gesagt gern ein Mensch, der das mit sich alles vereinbaren möchte. Also alles und noch mehr. (.)

I Wenn Sie am liebsten den Job irgendwann umsetzen würden, wenn Sie die Schule abgeschlossen haben und am liebsten diese Ziele mit Sport und Streaming auch weiterverfolgen würden, am liebsten, aber möglicherweise auch an Grenzen kommen könnten ...

B Ja. Ja.

I ... wenn Sie sich dann irgendwann entscheiden müssen, welchen Weg Sie weitergehen.

B Ja. (.)

I Was wären so erste Schritte Richtung Veränderung, wenn Sie so vom Stand heute gucken? Wenn Sie jetzt so mal überlegen, gäbe es da so Ideen, wo Sie sagen, das würde ich vom Stand heute ein Stück vielleicht noch mal anders machen? (.)

B Rückwirkend oder für die Zukunft?

I Zukunft. (....)

B Ich glaube, ich müsste gewisse Strukturen besser umsetzen. (.) Und das ist manchmal sehr schwer, weil man ist halt irgendwann auch mal sehr, sehr müde. Und dann kannst du gewisse Strukturen nicht einhalten. Das ist dann Streamen, Lernen, zweimal Sport, dann die normalen Dinge: Einkaufen, Haushalt. Dann musst du ja vorkochen für die nächsten Tage. (..) Das sind alles Sachen, wo du manchmal sagst, ich muss schlafen – der auch noch dazu kommt –, ich muss schlafen. Also ich bräuchte, glaube ich, einfach mehr Struktur. (.) Das ist aber dann auch wieder sehr schwer. (..)

I Wo Sie ja jetzt so viele verschiedene Themen haben, die Sie zurzeit angehen und in Ihrem Leben versuchen umzusetzen. (..) Vielleicht eine der letzten Fragen oder vorletzten Fragen: Haben Sie im Bekanntenkreis jemanden, der, ich sage mal, früher in einem längeren Arbeitslosenprozess war und das hinter sich gelassen hat und wieder, ich sage mal, in den ersten Arbeitsmarkt sich integriert hat? Kennen Sie da jemanden?

B Ja, tatsächlich ist es bei meiner Mutter so. (.) Ja.

I Wie lange war sie raus aus diesem ganzen Arbeitsprozess? (.)

B Ich glaube, über 30 Jahre. (.) Also es gab zwischendrin halt mal einen Minijob, aber das war es dann auch.

I Und hat jetzt seit einiger Zeit wieder begonnen, im ersten Arbeitsmarkt zu arbeiten? Und das ist ihr gut gelungen auch?

B Ja, es ist halt, glaube ich, für sie sehr schwer, weil sie sich halt – das ist das, was ich vorhin schon erwähnt habe – mit einer gewissen Struktur abgefunden hat, weil es keine Perspektive gibt aus ihrer Sicht. Und dann, wie gesagt, kann ich nachvollziehen, dass man dann sagt: „Ja, was soll ich jetzt noch machen?“ Und jetzt ist sie auch wieder an dem Stand, wo sie sagt, man geht sich zwar wunderbar, weil es in der Altenpflege ist, (..) und hat aber ein Gehalt von 1.500 Euro. Also das ist ... du kannst ja trotzdem nicht in den Urlaub, du kannst ja trotzdem nicht ... im Grunde ist alles so wie vorher, mit ein bisschen mehr Geld, was ja aber trotzdem alles draufgeht, und mit weniger Freizeit. Also eigentlich ist ...

I Also wo Sie selber, sag ich mal, die Berechnung unterm Strich nicht als positiv und erstrebenswert sehen? (.)

B Nee, da setze ich wieder an dem genannten Punkt von vorhin an: Dass man vielleicht erst mal andere Probleme in den Griff kriegt, um dort wieder eine Perspektive und ein Ziel zu schaffen. Und um dort auch zu sagen, „Ja, es gibt einen aufstrebenden Weg, und ich habe mehr verdient, und ich kann mir mehr ermöglichen, und das Leben ist eigentlich gut, wie es ist.“

I Also diesen Blick eigentlich zu verändern. Also wo es nach Ihrer Aussage her eher was mit einer Grundeinstellung, mit einer Haltung zu tun hat, mit einer Motivation, mit Zielen, die man sich setzt, oder einer Sinnhaftigkeit letzten Endes auch.

B Genau, genau. Und wie man die ersten Schritte geht, ist ja egal. Ob man Hilfe in Anspruch nimmt, das ist ja völlig ... ist alles völlig in Ordnung. Ich kann das ja ... ich glaube, ich bin jemand, der das gut nachvollziehen kann. Das ist nicht das Problem. Aber ich glaube, wenn man eine Stufe überspringt, oder ein paar Stufen, dann ist das echt schlecht im Nachhinein. (.)

I Also wo letzten Endes, ich sage mal, diese Sinnhaftigkeit schon ein ganzes Stück sogar für Sie – wenn ich das so höre – über dem Ganzen viel wichtiger für Sie erscheint, als jetzt nur diese ganz klar abgegrenzte reguläre Arbeit, die man [unv.] Vertrag steht, sozusagen.

B Ja. Mhm. Ja.

I Ist von dem Gespräch, von dem, was wir jetzt so ein Stück besprochen haben, noch was offen geblieben, wo Sie sagen: „Och, das liegt mir noch auf der Seele, das ist jetzt gar nicht gefragt worden? Ich würde da gerne noch was dazu äußern. Mir sind da noch Gedanken gekommen?“ (.) Haben Sie noch Ideen, noch Gedanken? Wollen Sie gerne noch was ergänzen?

B Also ich glaube, ich habe ziemlich ausführlich alles beschrieben. Weil ich denke, ich glaube, ich habe damit alles gut erklärt und versucht, da eine gewisse andere Perspektive zu schaffen und hoffe, dass es durchaus den Blick verändert und vielleicht auch Menschen etwas zum Denken anregt. (..)

I Wie war auch für Sie selber das Interview, das so zu erleben, das zu führen, wie haben Sie es selber empfunden?

B Ich empfinde das eigentlich immer als sehr positiv, mich selbst zu widerspiegeln und über meine Entwicklung nachzudenken und weitere Schritte zu planen und dann – wie gesagt, was ja für mich auch immer ein großer Punkt ist – anderen dann noch mal ein bisschen zu sagen, „Hey, du bist jetzt kein Problem. (..) Es gibt ganz andere Sachen, die da Auslöser dafür sind.“ (.)

I Also wo Sie auch anderen Betroffenen damit gern Mut machen wollen, sozusagen.

B Genau.

I Indem, was Sie gerade sagen: „Du bist okay, auch wenn du gerade im Bürgergeldbezug bist, (..) guck, dass du gute Leute dir suchst.“ So, wie Sie vorhin schon gesagt haben, „die dich begleiten individuell“.

B Genau.

I Jetzt kann man so ein Stück Ihre Worte zusammenfassen.

B Perfekt.

I Okay, dann sage ich danke schön für das Gespräch.

B Ja, vielen Dank.